

# Amtsblatt

## der Österreichischen Bischofskonferenz

Nummer 37

15. Februar

2004

### INHALT

**I. Erklärungen und Stellungnahmen** Seite  
Herbst-Vollversammlung (4.-6. November 2003)

- |   |   |
|---|---|
| 1. Mitteleuropäischer Katholikentag ..... | 2 |
| 2. Umfassendes Klonverbot .....           | 2 |
| 3. Nein zur Embryonenforschung .....      | 2 |
| 4. Euthanasie-Diskussion .....            | 3 |
| 5. Heiliges Land .....                    | 3 |
| 6. Gedenken an die Ukraine .....          | 3 |

**II. Gesetze und Verordnungen**

**III. Personalia**

- |  |   |
|--|---|
| 1. Prof. Dr. Manfred Scheuer –<br>Bischof von Innsbruck .....          | 5 |
| 2. Altbischof Dr. Franz Žak verstorben .....                           | 5 |
| 3. Früherer Nuntius Dr. Opilio Kardinal Rossi<br>verstorben .....      | 5 |
| 4. Referate und Zuständigkeiten .....                                  | 5 |
| 5. Katholische Aktion Österreich (KAÖ) .....                           | 5 |
| 6. Katholische Arbeitnehmer/innen Bewegung<br>Österreichs (KABÖ) ..... | 5 |
| 7. Österreichisches Katholisches Bibelwerk .....                       | 5 |
| 8. Katholische Jugend Österreich (KJÖ) .....                           | 5 |
| 9. Katholische Hochschuljugend Österreichs<br>(KHJÖ) .....             | 5 |
| 10. Nationale Ökumene-Kommission .....                                 | 6 |
| 11. MIVA .....   | 6 |
| 12. Interdiözesaner Katechetischer Fonds (IKF) .....                   | 6 |

- |   |   |
|---|---|
| 13. Mitteleuropäischer Katholikentag 2003/2004 –<br>Nationalkomitee ..... | 6 |
| 14. Fernkurs für Theologische Bildung .....                               | 6 |

**IV. Dokumentation**

- |   |    |
|---|----|
| 1. XXV. Pontifikatsjubiläum<br>Papst Johannes Pauls II. ....  | 7  |
| 2. Botschaft Papst Johannes Pauls II.<br>zur Feier des Weltfriedenstages 2004 .....                                 | 9  |
| 3. Botschaft Papst Johannes Pauls II.<br>zum Welttag der Kranken 2004 .....   | 15 |
| 4. Botschaft Papst Johannes Pauls II.<br>für die Fastenzeit 2004 .....  | 17 |
| 5. Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum<br>41. Weltgebetstag um geistliche Berufungen .....                       | 19 |
| 6. Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum<br>38. Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel ...                      | 22 |
| 7. Botschaft Papst Johannes Pauls II. anlässlich<br>des 90. Welttages der Migranten und<br>Flüchtlinge (2004) ..... | 24 |

**V. Generalsekretariat der Österreichischen  
Bischofskonferenz**

- |   |    |
|---|----|
| 1. Mitteleuropäischer Katholikentag 2003/2004 –<br>Erinnerungsmedaille .....                                      | 27 |
| 2. Mitteleuropäischer Katholikentag 2003/2004 –<br>„Wallfahrt der Völker“ am 22. Mai 2004<br>nach Mariazell ..... | 27 |

## I. Erklärungen und Stellungnahmen

### **Herbst-Vollversammlung (4.-6. November 2003)**

#### **1.**

#### **Mitteeuropäischer Katholikentag**

Die Katholiken von acht Ländern in der Mitte Europas haben sich gemeinsam auf den Weg gemacht, um Christus als „Hoffnung Europas“ zu bezeugen. Höhepunkt dieses Weges ist die „Wallfahrt der Völker“ nach Mariazell am 21./23. Mai 2004. Die Bischöfe laden die österreichischen Katholiken ein, sich an dieser Wallfahrt zu beteiligen, aber auch Herzen und Türen für jene Menschen zu öffnen, die aus den anderen Teilnehmerländern des Katholikentags zur „Magna Mater Austriae“ pilgern werden. Mariazell ist einer jener „Quellorte des Glaubens“ auf dem europäischen Kontinent, an denen die Menschen Kraft für ihren Weg und Mut zum Leben im Zeichen der Gottes- und Nächstenliebe empfangen. Auch an diesem Wendepunkt unserer Geschichte vertrauen wir auf die Fürbitte der Gottesmutter und laden die Katholiken, aber auch alle anderen Menschen guten Willens ein, die „Wallfahrt der Völker“ zum Ausgangspunkt eines neuen Miteinanders in der Herzmitte Europas zu machen.

Angesichts des Beitritts von zehn neuen Mitgliedsstaaten zur Europäischen Union am 1. Mai des kommenden Jahres gewinnt die „Wallfahrt der Völker“ einen besonderen Stellenwert. Die Katholiken der acht Länder in der Mitte Europas gehen gemeinsam ihren Weg, um einen unverwechselbaren Beitrag zur Wiedervereinigung Europas zu leisten, damit „zusammenwächst, was zusammengehört“. Stationen auf diesem Weg sind die großen internationalen Symposien zu aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen und die internationalen Wallfahrten, die in diesen Monaten in den acht Teilnehmerländern des Mitteleuropäischen Katholikentags – Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Ungarn, Slowakei, Tschechische Republik, Polen und Österreich – stattfinden.

Die Einladung nach Mariazell gilt allen, insbesondere aber den Pfarrgemeinden, der Jugend, den katholischen Laienverbänden und -bewegungen und den Ordensgemeinschaften. Zur Vorbereitung und Durchführung der „Wallfahrt der Völker“ werden in allen österreichischen Diözesen Pilgerbüros eingerichtet.

#### **2.**

#### **Umfassendes Klonverbot**

Im Hinblick auf die Bemühungen um ein weltweites Klonverbot auf UN-Ebene ersuchen die österreichischen Bischöfe die verantwortlichen Politiker, dafür Sorge zu tragen, dass keine falschen Kompromisse geschlossen werden.

Beim reproduktiven und beim „therapeutischen“ Klonen werden die gleichen Techniken angewendet. Eine Zulassung des „therapeutischen“ Klonens wäre unvermeidlich eine Unterminierung des Verbotes des reproduktiven Klonens. Es wäre ein schwerer Verstoß gegen die Integrität und die Würde des menschlichen Lebens, wenn angefangen wird, den Menschen wie einen „Rohstoff“ zu behandeln, den man beliebig erzeugt und verwendet.

Der wichtigste Grund, warum „therapeutisches“ Klonen angestrebt wird, ist die Gewinnung embryonaler Stammzellen. Angesehene Wissenschaftler beteuern, dass adulte Stammzellen eine ethisch unbedenkliche Alternative zu embryonalen Stammzellen darstellen.

#### **3.**

#### **Nein zur Embryonenforschung**

Die österreichischen katholischen Bischöfe danken der für den Bereich Forschung zuständigen Bundesministerin Elisabeth Gehrler, dass sie mit ihrem Veto gegen die Förderung der „spezifischen Forschungsprogramme“ im Rahmen des 6. EU-Forschungsrahmenprogramms ein Moratorium erreicht hat. Diese „spezifischen Programme“ schließen Forschungsvorhaben mit „überzähligen“ Embryonen und embryonalen Stammzell-Linien (sowohl mit bereits vorhandenen als auch mit solchen, die durch Zerstörung

von Embryonen gewonnen werden) sowie Forschungstätigkeiten ein, die zur Zerstörung menschlicher Embryonen führen.

Menschliche Embryonen dürfen nicht zu einem „Rohstoff“ werden. Eine solche Instrumentalisierung missachtet das Lebensrecht, das dem menschlichen Embryo von Anfang an zukommt. Der Mensch ist Mensch von Anfang an, auch als Embryo, und er bleibt der gleiche Mensch bis zu seinem natürlichen Tod, auch wenn er verschiedene Entwicklungsphasen durchläuft.

Die österreichischen Bischöfe geben ihrer Hoffnung Ausdruck, dass doch noch eine qualifizierte Sperrminorität erreicht wird und die vorhandenen EU-Gelder für jene Forschungszwecke verwendet werden, bei denen keine ethischen Bedenken bestehen. Dies gilt konkret auch für die Forschung an adulten Stammzellen, mit denen gerade in unserem Land bereits beachtliche wissenschaftliche Erfolge erzielt wurden.

#### **4.**

#### **Euthanasie-Diskussion**

Die österreichischen katholischen Bischöfe haben mit Sorge die erneute Diskussion über Euthanasie in der Parlamentarischen Versammlung des Europarats wahrgenommen. Sie ersuchen die politischen Vertreter unseres Landes in der Parlamentarischen Versammlung, ihre ganze Überzeugungskraft aufzuwenden, um die von der gleichen Versammlung im Juni 1999 beschlossene Empfehlung aufrecht zu erhalten. Menschliche Zuwendung und entsprechende physische und psychische Betreuung sowie geistliche Begleitung, aber auch palliative Maßnahmen sind der richtige Weg, um den Problemen des Alters, der Krankheit und des Sterbens in humaner Weise zu begegnen. Das Recht eines unheilbar Kranken oder eines Sterbenden, auf lebensverlängernde Maßnahmen zu verzichten, ist zu achten, ein „Recht auf Euthanasie“ gibt es jedoch nicht. Ein solches Recht verwandelt sich dort, wo es zugelassen wird, sehr bald in eine Gefahr für die betroffenen Menschen, weil ein gesellschaftlicher, manchmal auch familiärer Druck entstehen kann, bei auftretenden Krankheiten, Minderung der Kräfte oder anderen Problemen das

Leben abzukürzen. Behinderte, alte und kranke Menschen müssen in Europa sicher leben können!

#### **5.**

#### **Heiliges Land**

Die katholischen Bischöfe Österreichs sind in tiefer Sorge über die Situation im Heiligen Land. Die Lesung der Heiligen Schrift verbindet die Christen täglich mit diesem Land und seinen Menschen. Umso mehr sind die Christen zutiefst betroffen über alle Nachrichten von blutigen Terrorakten und ebenso blutigen Vergeltungsschlägen. Friede kann nur werden, wenn Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe die Oberhand gewinnen.

Ein bescheidener Beitrag zum Frieden im Land Jesu besteht auch darin, dieses Land nicht einfach abzuschreiben. Gerade Österreich ist historisch vielfach mit dem Heiligen Land verknüpft, unter anderem auch durch das Österreichische Hospiz in Jerusalem.

Das Mitgefühl und das Mitleiden der Katholiken in Österreich gilt allen Menschen im Heiligen Land, Juden, Christen und Muslimen. Darüber hinaus ist die Solidarität mit den Christen im Land Jesu eine besondere Verpflichtung. Am Ursprungsort des Christentums dürfen nicht nur tote Steine von den Anfängen reden, die Botschaft des Evangeliums muss auch in lebendigen Christengemeinden präsent sein.

Einzelne Gemeinschaften – wie die Ritter vom Heiligen Grab – haben bereits bisher die Solidarität mit den Christen des Heiligen Landes zu ihrer Sache gemacht. Diese Solidarität ist eine Verpflichtung.

#### **6.**

#### **Gedenken an die Ukraine**

Heuer jährt sich zum 70. Mal das Gedenken an die Opfer der von Stalin ausgelösten Hungerkatastrophe der Jahre 1932/33 in der Ukraine. Die Angaben über die Zahl der Opfer reichen von sieben bis elf Millionen Menschen. Die Tragödie wurde damals totgeschwiegen; so ist es bis heute geblieben.

Die historischen Verbindungen zwischen Österreich und der Ukraine, aber auch die Präsenz einer großen ukrainischen Kommunität in Österreich sind für die katholischen Bischöfe in Österreich ein zusätzlicher Impuls, sich den weltweiten Gedenkveranstaltungen in den nächsten Wochen anzuschließen. Das Gedenken an die ukrainische Katastrophe ist in zweifacher

Hinsicht notwendig: Es zeigt, wie sehr totalitäre Regime den Respekt vor dem menschlichen Leben vergessen haben. Es erinnert aber zugleich daran, dass auch heute der „Skandal des Hungers“ in so vielen Ländern nicht vergessen werden darf. Das Recht auf Nahrung ist eines der grundlegenden Menschenrechte. Wer dieses Recht in Frage stellt, lästert Gott.

---

## **II. Gesetze und Verordnungen**

---

### III. Personalia

#### 1.

#### **Prof. Dr. Manfred Scheuer – Bischof von Innsbruck**

Papst Johannes Paul II. hat Prof. Dr. Manfred SCHEUER am 21. Oktober 2003 zum Bischof von Innsbruck ernannt.

#### 2.

#### **Altbischof Dr. Franz Žak verstorben**

Dr. Franz ŽAK, ehemaliger Bischof-Koadjutor von St. Pölten (1956-1961) und emeritierter Bischof von St. Pölten (1961-1991) sowie Sekretär der Österreichischen Bischofskonferenz (1957-1961) ist am 28. Jänner 2004 im 87. Lebensjahr in Wien verstorben.

#### 3.

#### **Früherer Nuntius Dr. Opilio Kardinal Rossi verstorben**

Der ehemalige Apostolische Nuntius in Österreich (1961-1976), Erzbischof Dr. Opilio Kardinal ROSSI, ist am 9. Februar 2004 im 94. Lebensjahr in Rom verstorben.

#### 4.

#### **Referate und Zuständigkeiten**

Neue Referate und Zuständigkeiten (Neuvergabe mit 4. November 2003):

##### **Caritas:**

Erzbischof Dr. Alois KOTHGASSER SDB.

##### **Krankenhauseelsorge:**

Bischof Dr. Alois SCHWARZ.

##### **Iustitia et Pax:**

Weihbischof Dr. Ludwig SCHWARZ SDB.

##### **Kinder- und Jugendseelsorge:**

Weihbischof Mag. Dr. Franz LACKNER OFM.

#### 5.

#### **Katholische Aktion Österreich (KAÖ)**

Die Bischofskonferenz bestätigt die Wahl von Frau Dr. Luitgard DERSCHMIDT zur Präsidentin und von Frau a.o. Univ.-Prof. Dr. Birgit BOLOGNESE-LEUCHTENMÜLLER zur Vizepräsidentin der Katholischen Aktion Österreich.

#### 6.

#### **Katholische Arbeitnehmer/innen Bewegung Österreichs (KABÖ)**

Die Bischofskonferenz bestätigt die Wahl von Herrn Bruno HOLZHAMMER zum Bundesvorsitzenden und von Frau Rosa PRENN und Frau Margarete BLIEM zu Stellvertreterinnen des Vorsitzenden.

#### 7.

#### **Österreichisches Katholisches Bibelwerk**

Die Bischofskonferenz bestätigt die Wahl des Vorstandes des Österreichischen Katholischen Bibelwerkes in folgender Zusammensetzung:  
Msgr. Dr. Gottfried AUER  
Dr. Franz KOGLER  
Dr. Ursula SCHACHL-RABER  
Mag. Erich UNGER.

#### 8.

#### **Katholische Jugend Österreich (KJÖ)**

Die Bischofskonferenz bestätigt die Wahl von Frau Maria HIESLMAYR als Dritte Vorsitzende der Katholischen Jugend Österreich (KJÖ).

#### 9.

#### **Katholische Hochschuljugend Österreichs (KHJÖ)**

Die Bischofskonferenz nimmt die Bestätigung des neu gewählten Teams der Katholischen Hochschuljugend Österreichs durch den zuständigen Referatsbischof zur Kenntnis.

**10.**  
**Nationale Ökumene-Kommission**

Die Bischofskonferenz bestätigt die Nationale Ökumene-Kommission in folgender Zusammensetzung:

Weihbischof DDr. Helmut KRÄTZL  
Oberin Prof. Christine GLEIXNER  
Prof. Mag. Josef LAGLER  
KR Johann HAIDER  
Univ.-Prof. Dr. Johann W. MÖDLHAMMER  
Univ.-Prof. Dr. Silvia HELL  
Mag. Helga SCHWARZINGER  
Mag. Margit MOSER.

**11.**  
**MIVA**

Die Bischofskonferenz bestätigt die Wahl des Vorstandes der Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft Österreichs (MIVA) in folgender Zusammensetzung:

Präsident: Prälat Mag. Josef AHAMMER.  
Vizepräsident: Dr. Josef KOLMHOFER.  
Vizepräsident: Leopold E. EISENMANN.

**12.**  
**Interdiözesaner Katechetischer Fonds (IKF)**

Die Bischofskonferenz bestellt Frau Hofrätin Dr. Christine MANN zur Rektor-Stellvertreterin des Interdiözesanen Katechetischen Fonds (IKF) für die Funktionsperiode von 1. 1. 2004 bis 31.12. 2008.

**13.**  
**Mitteuropäischer Katholikentag 2003/2004 – Nationalkomitee**

Die Bischofskonferenz nominiert Frau Dr. Luitgard DERSCHMIDT in das Nationalkomitee für den Mitteleuropäischen Katholikentag 2003/2004.

**14.**  
**Fernkurs für Theologische Bildung**

Das Kuratorium des Fernkurses für Theologische Bildung wurde für die Funktionsperiode Herbst 2003 – Herbst 2008 in folgender Zusammensetzung ernannt:

Weihbischof DDr. Helmut KRÄTZL  
(Vorsitzender)  
em. Univ.-Prof. Prälat DDr. Wolfgang BEILNER  
Mag. Dr. Veronika BRANDSTÄTTER  
DDr. Oskar DANGL  
Univ.-Prof. DDr. Reinhold ESTERBAUER  
a.o. Univ.-Prof. Dr. Silvia HELL  
em. Univ.-Prof. Dr. Otto MUCK SJ  
Dr. Franz PADINGER  
Mag. Regina POLAK  
em. Univ.-Prof. Dr. Alfons RIEDL  
Univ.-Prof. DDr. Walter SCHAUPP.

## IV. Dokumentation

### 1. XXV. Pontifikatsjubiläum Papst Johannes Pauls II.

*Grußbotschaft von Kardinal Joseph Ratzinger  
im Namen des Kardinalskollegiums zum  
Abschluss der Tagung anlässlich des  
25jährigen Pontifikatsjubiläums  
(18. Oktober 2003)*

*Heiliger Vater!*

Das Kardinalskollegium ist zusammengekommen, um dem Herrn und Ihnen selber zu danken für die 25 Jahre gesegneten Wirkens als Nachfolger des heiligen Petrus, auf die wir in diesen Tagen zurückschauen dürfen. Das Schiff der Kirche ist in dieser Zeit oft im Gegenwind und in hohem Wellengang gefahren. Das Meer der Geschichte ist aufgewühlt von den Gegensätzen zwischen Reich und Arm, zwischen Völkern und Kulturen, zwischen der Macht des menschlichen Könnens und der Gefahr der Selbstzerstörung des Menschen durch seine eigene Macht. Oft scheint der Himmel von dunklen Wolken verhüllt, die der Menschheit den Blick auf Gott hin verdecken und den Glauben in Frage stellen. Mehr denn je erfahren wir, dass die Weltgeschichte – wie Augustinus sie deutete – ein Kampf von zweierlei Liebe ist: der Selbstliebe bis zur Verachtung Gottes und der Gottesliebe bis zur Bereitschaft, sich selbst zu verlieren um Gottes und des Nächsten willen. Und wenn auch die Zeichen der Selbstherrlichkeit des Menschen, seiner Abwendung von Gott lauter und vernehmbarer sind als die Zeugnisse der Liebe, so sehen wir doch gottlob gerade auch heute, dass das Licht Gottes in der Geschichte nicht erloschen ist: Die große Zahl der Heiligen und Seligen, die Sie, Heiliger Vater, zur Ehre der Altäre erhoben haben, ist ein weithin aufgerichtetes Zeichen, an dem wir die Gegenwart Gottes in der Geschichte, das Widerleuchten seiner Liebe im Antlitz von gott-

gesegneten Menschen freudig erkennen dürfen. Heiliger Vater, in dieser Zeit, in der die liebevolle Gegenwart der Mutter des Herrn Sie ununterbrochen bestärkt hat, sind Sie uns mit der Freude des Glaubens, mit dem unerschrockenen Mut der Hoffnung und mit der Begeisterung der Liebe vorangegangen und haben dazu geholfen, dass wir durch alle Wolken hindurch Gottes Licht wahrnehmen durften und so unseren Kleinglauben überwinden können, der uns allzu leicht rufen lässt: *Herr, hilf uns, wir gehen zugrunde* (Mt 8,25). Für diesen Dienst danken wir Ihnen heute von ganzem Herzen. Als Pilger des Evangeliums sind Sie wie die Apostel auf Wanderschaft gegangen und haben die Kontinente durchquert, um die Botschaft von Christus, die Botschaft vom Reich Gottes, von der Vergebung und dem Frieden zu verkünden. Unermüdlich haben Sie *opportune, importune* das Evangelium verkündet, zum Frieden gemahnt, zur Liebe ermutigt.

Sie sind besonders auf die jungen Menschen zugegangen und haben sie angesteckt mit dem Feuer Ihres Glaubens, mit Ihrer Liebe zu Christus und Ihrer Bereitschaft, sich ganz für ihn wegzugeben. Sie haben sich um die Kranken und Leidenden gekümmert und die Welt leidenschaftlich aufgerufen, die Güter der Erde gerecht zu verteilen und den Armen Gerechtigkeit und Liebe widerfahren zu lassen. Sie haben den Auftrag des Herrn zur Einheit seiner Jünger als ein Gebot aufgefasst, von dem Sie sich ganz persönlich bedrängen lassen, um alles zu tun, was möglich ist, damit die Glaubenden eins werden und so im Wunder der Einheit, die Menschen nicht schaffen können, die gütige Macht Gottes selbst erkennbar wird. Sie sind auf die Menschen der anderen Religionen zugegangen, um in allen die Sehnsucht nach dem Frieden und die Bereitschaft zu wecken, Werkzeuge des Friedens zu werden. So sind Sie für die ganze Menschheit über alle Schranken und Trennungen hinweg ein großer Bote des Friedens geworden, der nicht aufhört, den Mächtigen ins Gewissen zu reden, und nicht aufhört, alle die zu trösten, die Opfer des Unfriedens in dieser Welt sind. Sie sind darin dem Herrn gehorsam geworden, der den Seinen die Verheißung hinterlassen hat: *Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch*. So

haben Sie gerade im Zugehen auf die anderen nie einen Zweifel daran gelassen, dass Christus die menschgewordene Liebe Gottes selber ist, der eingeborene Sohn und der Retter aller, den zu verkünden niemandem Fremdes auferlegt, sondern allen das mitteilt, wonach wir letztlich alle verlangen: die ewige Liebe, auf die jedes Menschenherz im Stillen wartet.

„Der Erlöser des Menschen ist die Mitte des Kosmos und der Geschichte.“ Diese Worte, mit denen Sie die erste Enzyklika eingeleitet haben, waren wie ein Trompetenstoß, der zu einer religiösen Erneuerung aufgerufen hat, die alles auf Christus hin ausrichtet.

Heiliger Vater, am Ende dieser Zusammenkunft, in dem nur einige Aspekte Ihrer bisherigen 25 Pontifikatsjahre in Erinnerung gerufen worden sind, möchte das Kardinalskollegium einmütig seine kindliche Verbundenheit mit Ihrer Person und seine treue und uneingeschränkte Zustimmung zu Ihrem hohen Lehramt als Hirte der ganzen Kirche bekräftigen.

„Die Freude am Herrn ist eure Stärke“ hat der Priester Esra in schwieriger Stunde dem Volk Israel zugerufen (*Neh 8,10*). Diese Freude an Gott haben Sie, Heiliger Vater, in uns neu entzündet. Dafür danken wir Ihnen. Möge der Herr Ihnen immerfort seine Freude schenken.

*Ansprache Papst Johannes Pauls II.  
an das Kardinalskollegium*

*Herr Kardinaldekan,  
meine Herren Kardinäle und Patriarchen,  
verehrte Brüder im Bischofsamt!*

1. Mit großer Aufmerksamkeit habe ich eure Botschaft gehört, die vom Dekan des Kardinalskollegiums, Herrn Kardinal Joseph Ratzinger, verlesen wurde. Dankbaren Herzens nehme ich den ehrerbietigen Gruß und herzlichen Glückwunsch entgegen, den er im Namen aller Anwesenden an mich gerichtet hat.

Ich grüße die Herren Kardinäle, die Hochwürdigsten Patriarchen, die Präsidenten der Bischofskonferenzen und die Teilnehmer der von

euch veranstalteten Tagung. In deren Verlauf wurden einige lehrmäßige und pastorale Leitlinien überprüft, von denen sich die Tätigkeit des Nachfolgers Petri in den vergangenen 25 Jahren hat inspirieren lassen.

Insbesondere euch, liebe Brüder des Kardinalskollegiums, gilt mein aufrichtiger Dank für die liebevolle Nähe, die ihr mich nicht nur bei dieser Gelegenheit habt spüren lassen. Auch diese Begegnung ist ein deutlicher Beweis dafür. Heute wird in gewisser Weise der Sinn für Einheit und Kollegialität noch sichtbarer, der die geweihten Hirten im gemeinsamen Dienst am Volk Gottes beseelen muss. Danke für euer Zeugnis!

2. Während ich im Geist die vergangenen 25 Jahre vorüberziehen lasse, erinnere ich mich, dass ihr mir mit eurem Rat oftmals geholfen habt, entscheidende Fragen bezüglich der Kirche und der Menschheit besser zu verstehen. Wie könnte ich nicht anerkennen, dass der Herr durch euch gehandelt hat, um den Dienst an den Gläubigen und an allen Menschen zu unterstützen, zu dem Petrus berufen ist?

Der heutige Mensch ist – wie Sie, Herr Kardinaldekan, hervorheben wollten – auf der mühevollen Suche nach Werten. Er ist ruhelos, solange er nicht – der Intuition des heiligen Augustinus entsprechend – in der Liebe zu Gott ruht, die sogar bereit ist, sich selbst zu opfern.

Der tief greifende Wandel in den vergangenen 25 Jahren stellt Fragen an unseren Dienst als Hirten, die von Gott zu unerschrockenen Zeugen der Wahrheit und Hoffnung eingesetzt sind. Der Mut, das Evangelium zu verkünden, darf nie schwinden; im Gegenteil, er muss bis zum letzten Atemzug unsere Hauptaufgabe sein, die immer wieder mit neuer Hingabe erfüllt wird.

3. Das eine Evangelium, das mit geeintem Herzen und geeintem Sinn verkündet wird: Das ist das Gebot Christi; dies verlangt von uns als Einzelne und als Kollegium die Kirche heute und in Ewigkeit; dies erwartet von uns der Mensch unserer Zeit.

Deshalb ist es unerlässlich, unter uns eine tiefe Einheit zu pflegen, die sich nicht auf eine affektive Kollegialität beschränkt, sondern zu einer

vollkommenen Übereinstimmung in der Lehre verschmilzt und sich in eine harmonische Eintracht auf aktiver Ebene umsetzt.

Wie könnten wir für die Menschheit wahrhafte Lehrer und glaubwürdige Apostel der Neu-evangelisierung sein, wenn wir das Unkraut der Spaltung in unsere Herzen eindringen ließen? Der Mensch von heute braucht Christus und sein Wort des Heils. Denn nur der Herr kann wahre Antworten geben auf die Ängste und Fragen unserer Zeitgenossen. Er hat uns in die Welt gesandt als geeintes und ungeteiltes Kollegium, das mit vereinter Stimme Zeugnis von seiner Person, seinem Wort, seinem Geheimnis geben muss. Unsere Glaubwürdigkeit steht dabei auf dem Spiel!

Unser Wirken wird umso erfolgreicher sein, je mehr wir das Antlitz einer Kirche zeigen, die *die Armen liebt, die einfach ist und sich auf die Seite der Schwächsten stellt*. Ein emblematisches Beispiel dieser Haltung, die dem Evangelium entspricht, gibt uns Mutter Teresa von Kalkutta, die ich morgen zu meiner Freude in das Verzeichnis der Seligen eintragen werde.

4. Da ihr, meine Herren Kardinäle, aus allen Erdteilen kommt und der verehrungswürdigen Kirche von Rom in besonderer Weise angehört, könnt ihr eine wertvolle Stütze für den Nachfolger Petri in der Erfüllung seiner Sendung sein. Durch euren Dienst, durch das Wissen, das euch eure jeweiligen Kulturen vermittelt haben, und durch den Seeleneifer eurer Weihe bildet ihr einen Ehrenkranz, der das Antlitz der Braut Christi verschönt. Auch aus diesem Grund wird von euch ein ständiges Bemühen um volle Treue zu Gott und zu seiner Kirche verlangt. Denn das Geheimnis der Evangelisierung und jeder wahren pastoralen Erneuerung ist die Heiligkeit.

Während ich jeden von euch meines Gebetsgedenkens versichere, bitte ich euch, weiterhin für mich zu beten, damit ich meinen Dienst an der Kirche treu erfüllen kann, solange der Herr will. Maria, die Mutter der Kirche, begleite und schütze uns, und der Evangelist Lukas, dessen Fest wir heute feiern, bitte für uns.

Mit diesen Empfindungen erteile ich allen meinen besonderen Apostolischen Segen.

## **2.** **Botschaft Papst Johannes Pauls II.** **zur Feier des Weltfriedentages**

(1. Januar 2004)

*Eine stets aktuelle Aufgabe:  
Zum Frieden erziehen*

Ich wende mich an euch, Lenker der Nationen, die ihr die Pflicht habt, Frieden zu stiften!

An euch, Juristen, die ihr darum bemüht seid, durch die Erarbeitung von Vereinbarungen und Verträgen, welche die völkerrechtliche Legalität bestärken, Wege für ein friedliches Einvernehmen abzustecken!

An euch, Erzieher der Jugend, die ihr auf jedem Erdteil unermüdlich dafür arbeitet, die Gewissen auf dem Weg der Verständigung und des Dialogs zu bilden!

Und ich wende mich auch an euch, Männer und Frauen, die ihr versucht seid, zum inakzeptablen Mittel des Terrorismus zu greifen, wodurch ihr im Grunde die Sache, für die ihr kämpft, in Frage stellt!

Hört alle den demütigen Appell des Nachfolgers Petri, der laut ruft: Heute noch, zu Beginn des neuen Jahres 2004, *ist der Friede möglich*. Und wenn der Friede möglich ist, dann *ist er auch geboten!*

*Eine konkrete Initiative*

1. Meine erste Botschaft zum Weltfriedenstag Anfang Januar 1979 stand unter dem Thema: „*Zum Frieden erziehen, um zum Frieden zu gelangen*“.

Jene Neujahrsbotschaft folgte den Spuren, die Papst Paul VI. seligen Angedenkens vorgezeichnet hat, der den 1. Januar eines jeden Jahres als Weltgebetstag für den Frieden feiern wollte. Ich erinnere an die Worte des verstorbenen Papstes zum Jahresbeginn 1968: „Wir würden es begrüßen, wenn sich jedes Jahr diese Feier wiederholen könnte als Wunsch und Gelöbnis, an den Anfang des Jahres, das die Zeit unseres menschlichen Daseins mißt und beschreibt, den Frieden zu stellen, um in seiner gerechten und wohlthuenden Ausgeglichenheit die geschichtlichen Entwicklungen der Zukunft zu bestimmen.“<sup>1</sup>

Indem ich mir das Versprechen meines verehrten Vorgängers auf der Cathedra Petri zu Eigen machte, wollte ich jedes Jahr die edle Tradition fortführen, den ersten Tag des bürgerlichen Jahres dem Nachdenken über und dem Gebet für den Frieden in der Welt zu widmen.

In den fünfundzwanzig Jahren meines Pontifikats, die mir der Herr bisher gewährt hat, habe ich nicht aufgehört, meine Stimme gegenüber der Kirche und der Welt zu erheben, um Glaubende wie alle Menschen guten Willens einzuladen, sich der Sache des Friedens anzunehmen, um zur Verwirklichung dieses wichtigen Gutes beizutragen und um dadurch der Welt eine bessere Ära in frohem Zusammenleben und gegenseitiger Achtung zu sichern.

Auch dieses Jahr verspüre ich die Pflicht, Männer und Frauen aller Kontinente zur Feier eines neuerlichen Weltfriedenstages einzuladen. Die Menschheit muss in der Tat heute mehr denn je den Weg der Einmütigkeit wiederfinden, der von Egoismen und Hass, von Herrschsucht und Rachsucht erschüttert wird.

### *Die Wissenschaft des Friedens*

2. Die elf Botschaften, die Papst Paul VI. an die Welt gerichtet hat, haben allmählich die Koordinaten des Weges abgesteckt, der beschritten werden muss, um zum Ideal des Friedens zu gelangen. Nach und nach hat dieser große Papst die verschiedenen Kapitel einer wahren und eigentlichen „Wissenschaft des Friedens“ beleuchtet. Es kann hilfreich sein, sich die Themen der Botschaften wieder ins Gedächtnis zu rufen, die uns der Montini-Papst zu diesem Anlass hinterlassen hat.<sup>2</sup> Jede von ihnen besitzt noch heute große Aktualität. Ja, angesichts des Dramas der Kriege, die zu Beginn des dritten Jahrtausends weiterhin die Straßen der Welt, vor allem im Nahen Osten, mit Blut überziehen, erheben sich jene Schriften in manchen Passagen zu prophetischen Mahnungen.

### *Die Friedensfibel*

3. Im Laufe dieser fünfundzwanzig Jahre meines Pontifikats habe ich meinerseits versucht, auf dem von meinem verehrten Vorgänger einge-

schlagenen Weg weiterzugehen. Zu Beginn eines jeden neuen Jahres habe ich die Menschen guten Willens aufgerufen, über die verschiedenen Aspekte eines geordneten Zusammenlebens im Lichte der Vernunft und des Glaubens nachzudenken.

Auf diese Weise ist eine Zusammenfassung der Lehre über den Frieden entstanden, die *gleichsam eine Fibel* zu diesem wichtigen Thema darstellt: eine Fibel, die für jeden recht gesinnten Menschen einfach zu verstehen ist, die sich aber zugleich mit ihrem äußerst anspruchsvollen Gehalt an alle wendet, denen das Los der Menschheit ein echtes Anliegen ist.<sup>3</sup>

Die verschiedenen Aspekte des Prismas Frieden sind nunmehr reichlich beleuchtet worden. Es bleibt jetzt nichts anderes zu tun als daran zu arbeiten, dass die Ideale des friedlichen Zusammenlebens mit seinen klaren Erfordernissen ins Bewusstsein der Einzelnen und der Völker dringt. Für uns Christen ist die Aufgabe, uns selbst und die anderen zum Frieden zu erziehen, ein Wesenszug unserer Religion. Den Frieden zu verkünden bedeutet nämlich für den Christen, Christus, der „unser Friede ist“ (*Eph 2,14*), und sein Evangelium, das „Evangelium vom Frieden“ (*Eph 6,15*), zu verkündigen, als auch alle an die Seligpreisung zu erinnern, „Friedensstifter“ zu sein (vgl. *Mt 5,9*).

### *Die Erziehung zum Frieden*

4. In meiner Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar 1979 habe ich bereits den Aufruf „*Zum Frieden erziehen, um zum Frieden zu gelangen*“ vorgelegt. Dies ist heute dringender denn je, da die Menschen angesichts der Tragödien, die fortwährend die Menschheit bedrücken, versucht sind, dem Fatalismus nachzugeben, als ob der Friede ein unerreichbares Ideal wäre.

Die Kirche hat jedoch stets gelehrt und lehrt heute noch einen sehr einfachen Grundsatz: *Der Friede ist möglich*. Mehr noch, die Kirche wird nicht müde zu wiederholen: *Der Friede ist geboten*. Er muss auf den vier Pfeilern aufgebaut werden, die der selige Johannes XXIII. in seiner Enzyklika *Pacem in terris* aufgezeigt hat, nämlich auf der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und der Freiheit. Allen, die den Frieden lie-

ben, wird daher eine Pflicht auferlegt, und zwar jene, *die jungen Generationen zu diesen Idealen zu erziehen*, um eine bessere Zeit für die ganze Menschheit vorzubereiten.

### *Die Erziehung zur Legalität*

5. Zu dieser Aufgabe der Erziehung zum Frieden gesellt sich mit besonderer Dringlichkeit die Notwendigkeit, die einzelnen Menschen und die Völker anzuleiten, die internationale Ordnung zu achten und die von den Autoritäten, ihren legitimen Vertretern, übernommenen Verpflichtungen zu beachten. Der Friede und das Völkerrecht sind eng miteinander verbunden: *Das Recht begünstigt den Frieden.*

Seit den Anfängen der Zivilisation waren die sich herausbildenden Gruppierungen unter den Menschen darauf bedacht, untereinander Übereinkommen und Verträge abzuschließen, die den willkürlichen Gebrauch der Gewalt vermeiden und in den mit der Zeit auftretenden Streitigkeiten den Versuch einer friedlichen Lösung ermöglichen sollten. Auf diese Weise entstand allmählich neben den Rechtsordnungen der einzelnen Völker ein weiterer Komplex von Normen, der mit dem Namen *ius gentium* (Recht der Völker) bezeichnet wurde. Im Laufe der Zeit hat es angesichts der geschichtlichen Ereignisse in den verschiedenen Völkern weitere Verbreitung und Präzisierungen erfahren.

Eine starke Beschleunigung erfuhr dieser Prozess mit der Entstehung der modernen Staaten. Seit dem 16. Jahrhundert bemühten sich Juristen, Philosophen und Theologen um die Erarbeitung der verschiedenen Abschnitte des Völkerrechts, das sie in den grundlegenden Postulaten des Naturrechts verankerten. Auf diesem Weg nahmen *allgemeine Prinzipien, die dem innerstaatlichen Recht vorausgehen und es übertreffen* und die der Einheit und der gemeinsamen Berufung der Menschheitsfamilie Rechnung tragen, mit zunehmender Kraft Gestalt an.

Eine zentrale Stellung unter all diesen Prinzipien nimmt mit Sicherheit der Grundsatz „*pacta sunt servanda*“ ein: Die mit freiem Willen unterzeichneten Abkommen müssen eingehalten werden. Dies ist der Angelpunkt und die unabdingbare

Voraussetzung jeder Beziehung zwischen verantwortlich handelnden Vertragsparteien. Ihre Verletzung kann nur eine Situation der Gesetzlosigkeit und daraus folgender Spannungen und Gegensätze einleiten, die durchaus nachhaltige negative Rückwirkungen haben könnte. Der Hinweis auf diese Grundregel erweist sich vor allem bei jenen Anlässen als angemessen, in denen sich die Versuchung bemerkbar macht, lieber auf das *Recht des Stärkeren* als auf die *Kraft des Rechtes* zu setzen.

Einer dieser Anlässe war ohne Zweifel das Drama, das die Menschheit während des Zweiten Weltkrieges durchgemacht hat: ein Abgrund von Gewalt, Zerstörung und Tod, wie man ihn niemals zuvor kennen gelernt hatte.

### *Die Befolgung des Rechtes*

6. Dieser Krieg mit seinem Schrecken und schauerlichen Verletzungen der Würde des Menschen, zu denen er Anlass geboten hat, führte zu *einer tief greifenden Erneuerung der internationalen Rechtsordnung*. Ins Zentrum eines weitgehend aktualisierten normgebenden und institutionellen Systems wurden der Schutz und die Sicherung des Friedens gestellt. Um über den Frieden und die Sicherheit auf globaler Ebene zu wachen sowie um das Bemühen der Staaten um die Wahrung und Gewährleistung dieser fundamentalen Güter der Menschheit zu ermutigen, richteten die Regierungen eigens eine Organisation ein – die *Organisation der Vereinten Nationen* – mit einem mit weitreichenden Handlungsvollmachten ausgestatteten *Sicherheitsrat*. Als Angelpunkt des Systems wurde *das Verbot der Gewaltanwendung* aufgestellt. Ein Verbot, das nach dem bekannten Kapitel VII der *Charta der Vereinten Nationen* nur zwei Ausnahmen vorsieht. Die eine bestätigt das *natürliche Recht auf legitime Verteidigung*, die nach den vorgesehenen Bedingungen und im Bereich der Vereinten Nationen auszuüben ist: folglich auch innerhalb der traditionellen Grenzen der *Notwendigkeit* und der *Verhältnismäßigkeit*.

Die andere Ausnahme besteht im *kollektiven Sicherheitssystem*, das dem Sicherheitsrat die Zuständigkeit und Verantwortung auf dem Gebiet

der Aufrechterhaltung des Friedens mit Entscheidungsvollmacht und weitgehender Ermessensfreiheit zuspricht.

Das mit der *Charta der Vereinten Nationen* ausgearbeitete System hätte „künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges bewahren“ sollen, „die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat“.<sup>4</sup> Die Spaltung der internationalen Gemeinschaft in einander feindlich gegenüberstehende Blöcke, der Kalte Krieg auf einem Teil des Erdballs sowie die in anderen Regionen ausgebrochenen gewaltsamen Konflikte haben jedoch in den nachfolgenden Jahrzehnten ein zunehmendes Abrücken von den Prognosen und Erwartungen der unmittelbaren Nachkriegszeit verursacht.

#### *Eine neue internationale Ordnung*

7. Dennoch muss man anerkennen, dass die Organisation der Vereinten Nationen trotz der Grenzen und Verzögerungen, die großteils auf Versäumnisse ihrer Mitglieder zurückzuführen sind, durch die Aufbereitung des kulturellen und institutionellen Bodens für den Aufbau des Friedens bedeutend dazu beigetragen hat, die Achtung der Menschenwürde, die Freiheit der Völker und den Anspruch auf Entwicklung zu fördern.

Die nationalen Regierungen werden eine starke Ermutigung für ihre Tätigkeit aus der Feststellung schöpfen, dass die Ideale der Vereinten Nationen insbesondere durch die konkreten Solidaritäts- und Friedensgesten vieler Menschen, die in *Nichtregierungsorganisationen* und in *Menschenrechtsbewegungen* arbeiten, weit verbreitet sind.

Es handelt sich um einen bedeutsamen Ansporn zu einer Reform, die die Organisation der Vereinten Nationen für die Erreichung ihrer noch immer gültigen satzungsgemäßen Ziele funktionsfähig machen soll: „Die Menschheit braucht jedoch heute, angesichts einer neuen und schwierigeren Phase ihrer authentischen Entwicklung, ... *einen höheren Grad internationaler Ordnung*“.<sup>5</sup> Die Staaten müssen dieses Ziel als eine klare moralische und politische Verpflichtung ansehen, die Klugheit und Ent-

schlossenheit verlangt. Ich erneuere den Wunsch, den ich 1995 ausgesprochen habe: „Es ist notwendig, daß die Organisation der Vereinten Nationen sich immer mehr aus dem kalten Stadium einer administrativen Institution zu dem eines moralischen Zentrums erhebt, in dem sich alle Nationen der Welt zu Hause fühlen und ihr gemeinsames Bewußtsein entfalten, sozusagen eine ‚*Familie der Nationen*‘ zu sein“.<sup>6</sup>

#### *Die unheilvolle Plage des Terrorismus*

8. Nur mit Mühe kann das Völkerrecht heute Lösungen für die Konfliktsituationen anbieten, die von der veränderten Gestalt der gegenwärtigen Welt herrühren. Unter den Trägern dieses Konfliktpotentials finden sich oft *nicht-staatliche Akteure*: Gruppen, die aus dem Zerfall der Staaten hervorgegangen sind, sei es in Verbindung mit Unabhängigkeitsforderungen oder im Zusammenhang mit rücksichtslosen kriminellen Organisationen. Eine Rechtsordnung von Normen, die im Laufe der Jahrhunderte ausgearbeitet wurden, *um die Beziehungen zwischen souveränen Staaten zu regeln*, tut sich schwer, Konflikten entgegenzutreten, in denen auch *Gruppen* agieren, *die sich nicht nach den herkömmlichen Wesensmerkmalen der Staatlichkeit erfassen lassen*. Dies gilt insbesondere im Fall terroristischer Vereinigungen.

Die Plage des Terrorismus ist in diesen Jahren aggressiver geworden und hat abscheuliche Massaker verübt, die den Weg des Dialogs und der Verhandlung immer hindernisreicher machten, da sie besonders im Nahen Osten die Gemüter erbittert und die Probleme verschärft haben.

Um erfolgreich zu sein, kann sich jedoch *der Kampf gegen den Terrorismus nicht bloß in Unterdrückungs- und Strafaktionen erschöpfen*. Es ist unbedingt erforderlich, dass der – gleichwohl notwendige – Rückgriff auf Gewalt begleitet ist von einer mutigen, nüchternen Analyse der *Beweggründe, die den terroristischen Anschlägen zugrunde liegen*. Zugleich muss der Einsatz gegen den Terrorismus auch auf der *politischen und pädagogischen Ebene* seinen Ausdruck finden: einerseits durch Beseitigung

der Ursachen von Unrechtssituationen, die häufig Auslöser blutigster Verzweiflungstaten sind; andererseits dadurch, dass man sich für eine Bildung einsetzt, die von der Achtung vor dem menschlichen Leben unter allen Umständen inspiriert ist. Die Einheit des Menschengeschlechtes ist in der Tat stärker als zufällige Entzweigungen, die Menschen und Völker voneinander trennen.

Im notwendigen Kampf gegen den Terrorismus ist das Völkerrecht nun aufgerufen, juristische Prozeduren zu erarbeiten, die mit wirksamen Mechanismen zur Vorbeugung, Kontrolle und Bekämpfung von Verbrechen ausgestattet sind. Die demokratischen Regierungen wissen jedenfalls sehr wohl, dass die Anwendung von Gewalt gegenüber Terroristen *den Verzicht auf die rechtsstaatlichen Prinzipien nicht rechtfertigen kann*. Politische Entscheidungen, die ohne Rücksicht auf die Grundrechte des Menschen den Erfolg suchen, wären inakzeptabel: *Der Zweck heiligt niemals die Mittel!*

#### *Der Beitrag der Kirche*

9. „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden“ (*Mt 5,9*). Wie könnte dieses Wort, das zum Einsatz im unermesslich weiten Feld des Friedens auffordert, so starken Widerhall im Herzen des Menschen finden, wenn es nicht einer Sehnsucht und einer Hoffnung entspräche, die unzerstörbar in uns lebendig sind? Und aus welchem anderen Grund sollen die Friedensstifter Söhne Gottes genannt werden, wenn nicht deshalb, weil Gott von Natur aus der Gott des Friedens ist? Eben darum enthält die Heilsbotschaft, deren Verbreitung in der Welt die Kirche dient, Lehrelemente von grundsätzlicher Bedeutung für die Erarbeitung der Prinzipien, die für ein friedliches Zusammenleben zwischen den Völkern notwendig sind.

Die geschichtlichen Ereignisse lehren uns, dass der Aufbau des Friedens nicht von der Achtung einer sittlichen und rechtlichen Ordnung absehen kann, gemäß dem antiken Sprichwort: „*Serva ordinem et ordo servabit te*“ (Halte die Ordnung ein, und die Ordnung wird dich erhalten). Das internationale Recht muss der Vorherrschaft des

Gesetzes des Stärkeren den Boden entziehen. Sein Hauptzweck besteht darin, „die materielle Stärke der Waffen durch die moralische Stärke des Rechtes“<sup>7</sup> zu ersetzen, indem es angemessene Sanktionen gegen die Gesetzesbrecher sowie adäquate Entschädigungen für die Opfer vorsieht. Das muss auch für jene Regierenden gelten, die unter dem inakzeptablen Vorwand, es handle sich um innere Angelegenheiten ihres Staates, die Würde und die Rechte des Menschen ungestraft verletzen.

In meiner Ansprache an das beim Heiligen Stuhl akkreditierte Diplomatische Corps am 13. Januar 1997 habe ich das *Völkerrecht* als ein erstrangiges Instrument für die Schaffung des Friedens anerkannt: „Das internationale Recht war lange Zeit ein Recht des Krieges und des Friedens. Ich glaube, daß es mehr und mehr dazu berufen ist, ausschließlich zu einem Recht des Friedens zu werden, wobei der Friede als Voraussetzung für Gerechtigkeit und Solidarität verstanden werden soll. In diesem Kontext *muß die Moral das Recht fruchtbar machen*; sie kann sogar dem Recht in dem Maße vorgreifen, wie sie ihm die Richtung dessen, was gerecht und gut ist, aufzeigt.“<sup>8</sup>

Im Laufe der Jahrhunderte hat die Kirche durch die philosophische und theologische Reflexion zahlreicher christlicher Denker einen erheblichen Lehrbeitrag zur Ausrichtung des Völkerrechts auf das Gemeinwohl der ganzen Menschheitsfamilie erbracht. Vornehmlich in der Geschichte der Gegenwart haben die Päpste nicht gezögert, die Bedeutung des internationalen Rechtes als Gewähr für den Frieden zu unterstreichen, in der Überzeugung, dass „für die Menschen, die Frieden stiften, die Saat der Gerechtigkeit ausgestreut wird“ (*Jak 3,18*). Auf diesem Weg engagiert sich die Kirche mit den ihr eigenen Mitteln – im unvergänglich hellen Licht des Evangeliums und mit der unentbehrlichen Hilfe des Gebetes.

#### *Die Zivilisation der Liebe*

10. Zum Abschluss dieser Überlegungen halte ich es jedoch für notwendig, daran zu erinnern, dass für die Aufrichtung des wahren Friedens in der Welt *die Gerechtigkeit ihre Vervollständigung in der Liebe finden muss*. Gewiss ist das Recht

der erste Weg, der eingeschlagen werden muss, um zum Frieden zu gelangen. Und die Völker sollen zur Achtung dieses Rechtes erzogen werden. Man wird aber nicht das Ende des Weges erreichen, wenn nicht die Liebe die Gerechtigkeit ergänzt. Gerechtigkeit und Liebe erscheinen manchmal wie *gegensätzliche Kräfte*. In Wahrheit sind sie nur *die zwei Gesichter ein und derselben Wirklichkeit*, zwei Dimensionen der menschlichen Existenz, die sich gegenseitig vervollständigen müssen. Die geschichtliche Erfahrung kann dies bestätigen. Sie zeigt, wie es der Gerechtigkeit oft nicht gelingt, sich vom Groll, vom Hass und nicht einmal von der Grausamkeit zu befreien. *Die Gerechtigkeit allein genügt nicht*. Im Gegenteil, sie kann bis zur Selbstverneinung gehen, wenn sie sich nicht jener tieferen Kraft öffnet, die die Liebe ist.

Deswegen habe ich die Christen und alle Menschen guten Willens immer wieder an *die Notwendigkeit der Vergebung* erinnert, um die Probleme sowohl der Einzelnen wie auch der Völker zu lösen. *Es gibt keinen Frieden ohne Versöhnung!* Ich wiederhole es auch bei dieser Gelegenheit, wobei ich besonders die Krise vor Augen habe, die in Palästina und im Mittleren Osten weiter um sich greift: Eine Lösung für die sehr ernstesten Probleme, unter denen die Bevölkerungen jener Regionen schon allzu lange zu leiden haben, wird man nicht finden, solange man sich nicht entschließt, die Logik der einfachen *Gerechtigkeit* zu überwinden, um sich auch der Logik der *Vergebung* zu öffnen.

Der Christ weiß, dass die Liebe der Grund ist, weshalb Gott mit dem Menschen in Beziehung tritt. Und ebenso ist es die Liebe, die Gott sich als Antwort vom Menschen erwartet. Die Liebe ist darum auch die *erhabenste und vornehmste Beziehungsform* der Menschen untereinander. Die Liebe soll daher jeden Bereich des menschlichen Lebens beseelen und sich desgleichen auf die internationale Ordnung ausdehnen. Nur eine Menschheit, in der die „Zivilisation der Liebe“ herrscht, wird sich eines wahren und bleibenden Friedens erfreuen können.

Zu Beginn eines neuen Jahres möchte ich die Frauen und Männer aller Sprachen, Religionen und Kulturen an den antiken Leitspruch erinnern: „*Omnia vincit amor*“ (Die Liebe besiegt alles).

Ja, liebe Brüder und Schwestern in jedem Teil der Welt, am Ende wird die Liebe siegen! Ein jeder bemühe sich, diesen Sieg zu beschleunigen. Denn nach ihm sehnt sich im Grunde das Herz aller.

*Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 2003.*

## Johannes Paul II.

- 
- 1 *Insegnamenti*, V (1967), S. 620.
  - 2
    - 1) 1968: *I. Januar: Weltfriedenstag*
    - 2) 1969: *Menschenrechte, der Weg zum Frieden*
    - 3) 1970: *Erziehung zum Frieden durch Versöhnung*
    - 4) 1971: *Jeder Mensch ist mein Bruder*
    - 5) 1972: *Willst du den Frieden, so arbeite für die Gerechtigkeit*
    - 6) 1973: *Der Friede ist möglich*
    - 7) 1974: *Der Friede hängt auch von dir ab!*
    - 8) 1975: *Versöhnung, der Weg zum Frieden*
    - 9) 1976: *Die echten Waffen des Friedens*
    - 10) 1977: *Wenn du den Frieden willst, verteidige das Leben*
    - 11) 1978: *Nein zur Gewalt – Ja zum Frieden*
  - 3 Die Themen der weiteren 25 Weltfriedenstag lauteten:
    - 1) 1979: *Zum Frieden erziehen, um zum Frieden zu gelangen*
    - 2) 1980: *Die Wahrheit, Stärke des Friedens*
    - 3) 1981: *Schütze die Freiheit, dann dienst du dem Frieden*
    - 4) 1982: *Der Friede, Gottes Geschenk, dem Menschen anvertraut*
    - 5) 1983: *Der Dialog für den Frieden: Eine Forderung an unsere Zeit*
    - 6) 1984: *Der Friede entspringt einem neuen Herzen*
    - 7) 1985: *Frieden und Jugend zusammen unterwegs*
    - 8) 1986: *Der Friede, Wert ohne Grenzen. Nord-Süd, Ost-West: Ein einziger Friede*
    - 9) 1987: *Entwicklung und Solidarität: Zwei Schlüssel zum Frieden*
    - 10) 1988: *Religionsfreiheit, Bedingung für friedliches Zusammenleben*
    - 11) 1989: *Um Frieden zu schaffen, Minderheiten achten*
    - 12) 1990: *Friede mit Gott, dem Schöpfer, Friede mit der ganzen Schöpfung*
    - 13) 1991: *Wenn du den Frieden willst, achte das Gewissen jedes Menschen*
    - 14) 1992: *Die Gläubigen vereint im Aufbau des Friedens*
    - 15) 1993: *Willst du den Frieden, komm den Armen entgegen*
    - 16) 1994: *Aus der Familie erwächst der Friede für die Menschheitsfamilie*
    - 17) 1995: *Die Frau: Erzieherin zum Frieden*
    - 18) 1996: *Bereiten wir den Kindern eine friedliche Zukunft*
    - 19) 1997: *Biete die Vergebung an, empfangen den Frieden*
    - 20) 1998: *Aus der Gerechtigkeit des einzelnen erwächst der Frieden für alle*
    - 21) 1999: *In der Achtung der Menschenrechte liegt das Geheimnis des wahren Friedens*
    - 22) 2000: *„Friede auf Erden den Menschen, die Gott liebt“*
    - 23) 2001: *Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens*

- 24) 2002: *Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung*
- 25) 2003: „*Pacem in terris*“: *Eine bleibende Aufgabe*
- 4 Präambel.
- 5 Johannes Paul II., Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*, Nr. 43: AAS 80 (1988), S. 575.
- 6 Johannes Paul II., *Ansprache an die 50. Vollversammlung der Vereinten Nationen*, New York (5. Oktober 1995), Nr. 14: *Insegnamenti*, XVIII/2 (1995), S. 741.
- 7 Benedikt XV., *Aufruf an die Oberhäupter der kriegführenden Völker* (1. August 1917): AAS 9 (1917), S. 422.
- 8 Nr. 4: *Insegnamenti*, XX/1 (1997), S. 97.

### **3.** **Botschaft Papst Johannes Pauls II.** **zum Welttag der Kranken 2004**

*An den verehrten Bruder  
Javier Kardinal Lozano Barragán,  
Präsident des Päpstlichen Rates für die Pastoral  
im Krankendienst*

1. Der Welttag der Kranken, eine Gedenkfeier, die jedes Jahr auf einem anderen Kontinent begangen wird, hat diesmal eine einzigartige Bedeutung. Sie findet nämlich in Lourdes, in Frankreich, statt, an jenem Ort, an dem die Jungfrau am 11. Februar 1858 erschienen ist und der seit dieser Zeit zum Ziel zahlreicher Pilgerfahrten wurde. Die Muttergottes wollte in dieser Gebirgsregion ihre mütterliche Liebe besonders den Leidenden und Kranken offenbaren. Seither ist sie auch weiterhin mit steter Fürsorge gegenwärtig.

Das Marienheiligtum wurde deshalb ausgewählt, weil im Jahr 2004 der 150. Jahrestag der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis gefeiert wird. Es war der 8. Dezember 1854, als mein Vorgänger seligen Andenkens, der selige Pius IX., mit der dogmatischen Bulle *Ineffabilis Deus* die Lehre verkündete, „welche festhält, daß die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch die einzigartige Gnade und Bevorzugung des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von jegli-

chem Makel der Urschuld unversehrt bewahrt wurde“ (DS 2803). In Lourdes sagte Maria damals in der örtlichen Mundart: „*Que soy era Immaculada Councepciou*.“

2. Wollte die Jungfrau mit diesen Worten nicht auch ihre Verbundenheit mit der Gesundheit und dem Leben zum Ausdruck bringen? Wenn durch die Erbsünde der Tod in die Welt kam, so hat Gott durch die Verdienste Jesu Christi Maria vor jeglichem Makel der Sünde bewahrt, und über uns ist das Heil und das Leben gekommen (vgl. *Röm* 5,12-21).

Das Dogma der Unbefleckten Empfängnis führt uns ein in die Herzensmitte des Geheimnisses der Erschaffung der Welt und der Erlösung (vgl. *Eph* 1,4-12; 3,9-11). Gott wollte dem Menschen das Leben in Fülle geben (*Joh* 10,10), machte jedoch seinen Plan von einer freien und wohlwollenden Antwort abhängig. Mit der Ablehnung dieser Gabe durch den Ungehorsam, der zur Sünde führte, hat der Mensch den lebensnotwendigen Dialog mit dem Schöpfer auf tragische Weise unterbrochen. Dem „Ja“ Gottes, Quelle des Lebens in Fülle, stellte sich das „Nein“ des Menschen entgegen, erfüllt von hochmütiger Selbstgenügsamkeit als Vorbote des Todes (vgl. *Röm* 5,19).

Die gesamte Menschheit wurde zutiefst von dieser Verschlossenheit gegenüber Gott erfasst. Nur Maria von Nazaret wurde im Hinblick auf die Verdienste Christi von jeglichem Makel der Urschuld bewahrt und völlig in den göttlichen Plan aufgenommen, damit der himmlische Vater in ihr das Vorhaben, das er für die Menschen vorgesehen hatte, verwirklichen konnte.

Die Unbefleckte Empfängnis deutet auf die harmonische Verflechtung zwischen dem „Ja“ Gottes und dem „Ja“ Marias hin, das sie in völliger Hingabe aussprach, als ihr der Engel die Frohe Botschaft überbrachte (vgl. *Lk* 1,38). Dieses „Ja“ im Namen der Menschheit eröffnet der Welt erneut die Pforten zum Paradies dank des Wortes Gottes, das in ihr durch das Wirken des Heiligen Geistes Fleisch geworden ist (vgl. *Lk* 1,35). Der ursprüngliche Schöpfungsplan wird auf diese Weise in Christus erneuert und bekräftigt; und in diesem Plan findet auch sie, die Jungfrau und Mutter, Platz.

3. Dies ist der Schlüssel zur Wende der Geschichte: Mit der Unbefleckten Empfängnis Mariens hat das große Erlösungswerk begonnen, das sich im kostbaren Blut Christi verwirklicht hat. In Ihm ist jede Person aufgerufen, sich ganz bis zur Vollkommenheit der Heiligkeit zu verwirklichen (vgl. *Kol 1,28*).

Die Unbefleckte Empfängnis ist deshalb die verheißungsvolle Morgenröte des strahlenden Tages Christi, der durch seinen Tod und seine Auferstehung die vollkommene Eintracht zwischen Gott und der Menschheit wiederherstellen wird. Wenn Jesus die Quelle des Lebens ist, die den Tod besiegt, so ist Maria die fürsorgliche Mutter, die auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingeht und für sie die Gesundheit an Seele und Körper erwirkt. Das ist die Botschaft, die das Heiligtum von Lourdes fortwährend den Gläubigen und Pilgern vermittelt. Das ist auch die Bedeutung der körperlichen und geistlichen Heilungen, die sich an der Grotte von Massabielle ereignen.

Seit dem Tag, an dem die Jungfrau Bernadette Soubirous erschienen ist, hat Maria an jenem Ort Schmerzen gelindert und Krankheiten geheilt und somit vielen ihrer Kinder das körperliche Wohlbefinden wiedergeschenkt. Weit unvorhersehbarere Wunder hat sie jedoch in den Seelen der Gläubigen gewirkt, indem sie ihre Herzen öffnete für die Begegnung mit ihrem Sohn Jesus als wahre Antwort auf die innerste Sehnsucht des menschlichen Herzens. Der Heilige Geist, der im Augenblick der Menschwerdung des Wortes über sie kam, verwandelt die Seelen zahlloser Kranker, die sich ihr zuwenden. Auch wenn sie die Gabe der körperlichen Heilung nicht erhalten, so empfangen sie stets ein weit wichtigeres Geschenk: die Umkehr des Herzens als Quelle des Friedens und der inneren Freude. Diese Gabe verändert ihr Leben und macht sie zu Aposteln des Kreuzes Christi, Zeichen der Hoffnung, auch angesichts der härtesten und schwersten Prüfungen.

4. In dem Apostolischen Schreiben *Salvifici doloris* betonte ich, dass das Leiden zur Transzendenz des Menschen gehört, der lernen muss, es zu akzeptieren und es zu bewältigen (vgl. Nr. 2). Aber wie könnte ihm dies gelingen, wenn nicht durch das Kreuz Christi?

Im Tod und in der Auferstehung des Erlösers findet das menschliche Leiden seinen tiefsten Sinn und seinen heilbringenden Wert. All die Last der Bedrängnis und der Schmerzen der Menschheit gründet im Geheimnis eines Gottes, der, indem er für uns Mensch geworden ist, sich erniedrigt und sich „für uns zur Sünde“ gemacht hat (*2 Kor 5,21*). Auf Golgota hat er die Schuld jedes Menschen auf sich genommen und in seiner Einsamkeit und Verlassenheit zum Vater gerufen: „*Warum hast du mich verlassen?*“ (*Mt 27,46*).

Vom Paradoxon des Kreuzes leitet sich die Antwort auf unsere bedrängendsten Fragen ab. *Christus leidet für uns*: Er nimmt das Leid aller auf sich und befreit uns von ihm. *Christus leidet mit uns*, wodurch er uns ermöglicht, mit ihm unsere Schmerzen zu teilen. In Verbindung mit dem Leiden Christi wird das menschliche Leiden zum Heilswerk. Eben deshalb kann sich der Gläubige den Worten des heiligen Paulus anschließen: „*Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leiden Christi noch fehlt*“ (*Kol 1,24*). Der im Glauben angenommene Schmerz wird zur Pforte, um in das Geheimnis des erlösenden Leidens des Herrn einzutreten. Es ist ein Leiden, das uns nicht mehr des inneren Friedens und des Glücks beraubt, denn es ist erleuchtet vom Glanz der Auferstehung.

5. Zu Füßen des Kreuzes leidet Maria im Stillen und nimmt so auf besondere Weise an den Qualen ihres Sohnes teil. Sie wird zur Mutter der Menschheit, die bereit ist, Fürsprache einzulegen, damit jeder Mensch das Heil erlangt (vgl. Apostolisches Schreiben *Salvifici doloris*, 25). In Lourdes ist es nicht schwer, diese einzigartige Teilhabe der Gottesmutter am heilbringenden Erlösungswerk Christi zu verstehen. Das Wunder der Unbefleckten Empfängnis erinnert die Gläubigen an eine grundlegende Wahrheit: Nur durch die fügsame Mitwirkung am Plan des Vaters ist es möglich, das Heil zu erwirken, denn er wollte die Welt durch den Tod und die Auferstehung seines eingeborenen Sohnes erlösen. Durch das Sakrament der Taufe wird der Gläubige in diesen Heilsplan eingeführt und von der Erbsünde befreit. Krankheit und Tod verlie-

ren – wenn sie auch im irdischen Leben weiter fortbestehen – ihren negativen Sinn. Im Licht des Glaubens wird der körperliche Tod, der vom Tod Christi besiegt ist (vgl. *Röm 6,4*), zum unumgänglichen Übergang zur Fülle der Unsterblichkeit.

6. In unserer Zeit wurden große Schritte unternommen bei der wissenschaftlichen Erforschung des Lebens, dieses fundamentalen Geschenkes Gottes, dessen Verwalter wir sind. Das Leben muss angenommen, respektiert und verteidigt werden von seinem Beginn an bis zum natürlichen Tod. Mit ihm soll die Familie als Wiege jedes entstehenden Lebens geschützt werden.

Es wird mittlerweile allgemein von der „Gentechnologie“ gesprochen, wobei man auf die außerordentlichen Möglichkeiten verweist, die die Wissenschaft bietet, um auf den Ursprung des Lebens einzuwirken. Jeder wahre Fortschritt in diesem Bereich kann nur ermutigt werden, vorausgesetzt, er respektiert immer die Rechte und Würde der Person vom Augenblick der Empfängnis an. Denn niemand darf es sich anmaßen, das Leben eines Menschen wahllos zu zerstören oder zu manipulieren. Es ist der besondere Auftrag der in der Pastoral im Krankendienst tätigen Personen, alle Menschen, die in diesem schwierigen Sektor arbeiten, dahingehend zu sensibilisieren, dass sie ihre Tätigkeit im Dienst am Leben ausführen.

Anlässlich des Welttages der Kranken möchte ich allen danken, die in der Pastoral im Krankendienst arbeiten, besonders den Bischöfen, die in Euren jeweiligen Bischofskonferenzen diesen Sektor betreuen, den Krankenhausseelsorgern, den Pfarrern und allen weiteren Priestern, die in diesem Bereich wirken, den Orden und religiösen Kongregationen, den freiwilligen Helfern und all jenen, die nicht müde werden, ein treues Zeugnis vom Tod und von der Auferstehung des Herrn angesichts von Leid, Schmerz und Tod abzulegen.

Meine Anerkennung möchte ich auf die im Gesundheitswesen Tätigen ausweiten, auf das medizinische und paramedizinische Personal, die Forscher, besonders auf jene, die sich mit der Herstellung von neuen Heilmitteln und der Produktion von schwer zugänglichen

Medikamenten auch für weniger begüterte Menschen befassen.

Alle vertraue ich der allerseligsten Jungfrau an, die im Heiligtum von Lourdes in ihrer Unbefleckten Empfängnis verehrt wird. Möge sie jedem Christen helfen, Zeugnis davon abzulegen, dass die einzige wahre Antwort auf den Schmerz, das Leid und den Tod Christus ist, unser Herr, der gestorben und für uns auferstanden ist.

Mit diesen Empfindungen erteile ich Ihnen, verehrter Bruder, und allen, die an der Feier des Welttages der Kranken teilnehmen, meinen besonderen Apostolischen Segen.

*Aus dem Vatikan, 1. Dezember 2003*

**Johannes Paul II.**

#### **4.** **Botschaft Papst Johannes Pauls II.** **für die Fastenzeit 2004**

*Liebe Brüder und Schwestern!*

1. Mit dem einprägsamen Ritus der Aschenauflegung beginnt die heilige Fastenzeit, in der die Liturgie im Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit an alle Gläubigen den Aufruf zu einer radikalen Umkehr erneuert.

In diesem Jahr lautet das Thema: „*Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf*“ (*Mt 18,5*). Gerade dieses Leitwort bietet die Gelegenheit, um über die Situation der Kinder nachzudenken, die Jesus auch heute zu sich ruft und die er jenen als Vorbild hinstellt, die seine Jünger werden wollen. Jesu Worte mahnen uns zu prüfen, wie Kinder in unseren Familien, in unserer Gesellschaft und in der Kirche behandelt werden. Sie sind auch ein Ansporn, die Einfachheit und das Vertrauen wiederzuentdecken, die die Gläubigen, in der Nachfolge des Sohnes Gottes, der das Los der Kleinen und Armen geteilt hat, pflegen müssen. Diesbezüglich sagte die heilige Klara von Assisi gerne, dass er, „der in eine Krippe gelegt worden war, arm auf Erden lebte und am Kreuze nackt blieb“ (*Testament, Franziskanische Quellen* Nr. 2841).

Jesus liebte die Kinder und er bevorzugte sie wegen „ihrer Einfachheit und Lebensfreude, ihrer Natürlichkeit und ihres mit Staunen erfüllten Glaubens“ (*Angelus* vom 18. 12. 1994). Er will, dass die Gemeinschaft ihnen die Arme und das Herz öffnet wie ihm selbst: „*Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf*“ (*Mt* 18,5). An die Seite der Kinder stellt Jesus „die geringsten Brüder“, die Menschen im Elend, die Bedürftigen, die Hungernden und Dürstenden, die Fremden, die Nackten, die Kranken, die Gefangenen. Sie aufzunehmen und zu lieben oder sie mit Gleichgültigkeit zu behandeln und abzulehnen bedeutet, ihm mit derselben Haltung zu begegnen, denn in ihnen macht er sich auf besondere Weise gegenwärtig.

2. Das Evangelium berichtet von der Kindheit Jesu im bescheidenen Haus von Nazareth, wo er seinen Eltern gehorsam heranwuchs: „*Und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen*“ (*Lk* 2,52). Indem er ein Kind wurde, wollte er die menschliche Erfahrung teilen. „*Er entäußerte sich*“ – schreibt der Apostel Paulus – „*und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen, er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz*“ (*Phil* 2,7-8). Als er als Zwölfjähriger im Tempel von Jerusalem zurückblieb, sagte er zu den Eltern, die ihn voll Angst suchten: „*Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?*“ (*Lk* 2,49). Tatsächlich war seine ganze Existenz von einer vertrauensvollen und kindlichen Unterordnung gegenüber dem himmlischen Vater geprägt. „*Meine Speise ist es*“, – so sagt er – „*den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen*“ (*Joh* 4,34).

In den Jahren seines öffentlichen Lebens wiederholte er öfters, dass nur jene in das Himmelreich kommen werden, die verstanden hätten, wie Kinder zu werden (vgl. *Mt* 18,3; *Mk* 10,15; *Lk* 18,17; *Joh* 3,3). In seinen Worten wird das Kind zu einem sprechenden Bild für den Jünger, der berufen ist, dem göttlichen Lehrer mit der Aufnahmebereitschaft eines Kindes zu folgen: „*Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte*“ (*Mt* 18,4).

Klein „werden“ und die Kleinen „aufnehmen“: Das sind die beiden Aspekte der einen Weisung, die der Herr an seine Jünger in unserer Zeit richtet. Nur wer sich „klein“ macht, ist imstande, mit Liebe die „geringsten Brüder“ aufzunehmen.

3. Es gibt viele Gläubige, die in Treue dieser Weisung des Herrn zu folgen versuchen. Ich möchte hier an die Eltern erinnern, die sich nicht scheuen, die Bürde einer großen Familie auf sich zu nehmen, an die Mütter und Väter, die nicht der Suche nach beruflichem Erfolg oder Karriere den Vorrang geben, sondern die sich darum bemühen, ihren Kindern jene menschlichen und religiösen Werte zu vermitteln, die dem Dasein wahren Sinn verleihen.

Ich denke mit dankbarer Bewunderung an jene, die um Erziehung von Kindern in Schwierigkeiten Sorge tragen und das Leid von Kindern und ihren Familienangehörigen lindern, das durch Konflikte und Gewalt, durch Nahrungs- und Wassermangel, durch erzwungene Auswanderung und durch die vielen Formen von Ungerechtigkeit in der Welt verursacht wird.

Neben so viel Großherzigkeit muss aber auch der Egoismus all jener genannt werden, die die Kinder nicht „aufnehmen“. Es gibt Minderjährige, die durch die Gewalt der Erwachsenen zutiefst verletzt werden: sexueller Missbrauch, Auslieferung an die Prostitution; Einbeziehung in den Drogenhandel und -konsum; Kinder, die zur Arbeit gezwungen oder zum Kämpfen eingezogen werden; Unschuldige, die vom Auseinanderbrechen der Familien für immer gezeichnet sind; Kinder, die vom schändlichen Handel mit Organen und Personen betroffen sind. Und was soll zur AIDS-Tragödie mit ihren verheerenden Folgen in Afrika gesagt werden? Man spricht bereits von Millionen von Menschen, die von dieser Geißel getroffen sind und von denen sehr viele schon seit ihrer Geburt angesteckt sind. Die Menschheit darf die Augen vor einer so besorgniserregenden Tragödie nicht verschließen!

4. Was haben sich diese Kinder zu Schulden kommen lassen, dass sie so viel Leid erfahren?

Menschlich gesehen ist es nicht leicht, ja vielleicht sogar unmöglich, auf diese aufwühlende Frage zu antworten. Nur der Glaube hilft uns, in einen so tiefen Abgrund des Leidens vorzudringen. Indem „er gehorsam wurde bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ (Phil 2,8), hat Jesus das menschliche Leid auf sich genommen und es durch das strahlende Licht der Auferstehung erleuchtet. Mit seinem Tod hat er für immer den Tod besiegt.

In der Fastenzeit bereiten wir uns darauf vor, uns das österliche Geheimnis zu vergegenwärtigen, das unser ganzes Dasein mit Hoffnung erleuchtet, auch in ihren komplexesten und leidvollsten Aspekten. Die Karwoche wird uns dieses Heilsgewissnis durch die eindrucksvollen Riten des österlichen Triduums wieder vor Augen führen. Liebe Brüder und Schwestern, beginnen wir mit Zuversicht den Weg der Fastenzeit, ermutigt durch intensiveres Gebet, durch Buße und durch Aufmerksamkeit gegenüber den Bedürftigen. Die Fastenzeit möge insbesondere eine günstige Gelegenheit sein, uns mit größerer Sorge den Kindern im eigenen familiären und im gesellschaftlichen Umfeld zu widmen: Sie sind die Zukunft der Menschheit.

5. Mit der Einfachheit, die Kindern eigen ist, wenden wir uns an Gott, indem wir ihn „Abba“, Vater, nennen, wie Jesus es uns im Gebet des „Vater unser“ gelehrt hat.

Vater unser! Wiederholen wir dieses Gebet häufig im Laufe der Fastenzeit, wiederholen wir es mit innerer Begeisterung. Indem wir Gott unseren Vater nennen, werden wir uns als seine Kinder entdecken und uns untereinander als Brüder und Schwestern fühlen. So werden wir leichter unsere Herzen für die Kleinen öffnen können, gemäß der Einladung Jesu: „Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Mt 18,5).

Mit diesem Wunsch rufe ich auf die Fürsprache Marias, der Mutter des menschengewordenen Gottessohnes und der Mutter der gesamten Menschheit, auf alle den Segen Gottes herab.

*Aus dem Vatikan, 8. Dezember 2003*

**Johannes Paul II.**

## **5.**

### **Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum 41. Weltgebetstag um geistliche Berufungen**

(2. Mai 2004 – IV. Ostersonntag)

Thema: *Das Gebet um geistliche Berufungen*

*Verehrte Mitbrüder im Bischofsamt,  
liebe Brüder und Schwestern auf der ganzen Welt!*

1. *„Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden“ (Lk 10,2).*

Aus diesen Worten, die Jesus an die Apostel richtet, spricht die stete Sorge des guten Hirten für seine Schafe. Alles vollbringt Er, „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Nach seiner Auferstehung wird der Herr seinen Jüngern die Verantwortung anvertrauen, seine Sendung fortzuführen, damit das Evangelium allen Menschen aller Zeiten verkündet werde. Viele haben darauf mit Großmut geantwortet und werden nicht müde, auf seine beständige Einladung: „Folge mir nach!“ (Joh 21,22) zu antworten. Es sind die Frauen und Männer, die bereitwillig auf sich nehmen, ihre ganze Existenz in den Dienst seines Reiches zu stellen.

Aus Anlass des kommenden 41. Weltgebetstags um geistliche Berufungen, der traditionell am 4. Sonntag der Osterzeit begangen wird, werden sich alle Gläubigen im inständigen Gebet um Berufungen zum Priestertum, zum gottgeweihten Leben und zum missionarischen Dienst vereinen. In der Tat ist es unsere erste Pflicht, den „Herrn der Ernte“ für jene zu bitten, die Christus im priesterlichen oder im gottgeweihten Leben bereits aus nächster Nähe nachfolgen, sowie für jene, die er in seiner Barmherzigkeit ohne Unterlass zu einer derart wichtigen kirchlichen Aufgabe beruft.

2. *Beten wir um geistliche Berufungen!*

Im Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* habe ich darauf hingewiesen, „daß man heute in der Welt trotz der weitreichenden Säkularisierungsprozesse ein verbreitetes Bedürfnis nach Spiritualität verzeichnet, das größ-

tenteils eben in *einem erneuerten Gebetsbedürfnis* zum Ausdruck kommt“ (Nr. 33). In dieses „Gebetsbedürfnis“ gehört unsere einmütige Bitte an den Herrn, „Arbeiter in seine Ernte zu senden“.

Mit Freude stelle ich fest, dass sich in vielen Ortskirchen Gebetskreise für geistliche Berufungen bilden. In den Priesterseminaren und Ausbildungshäusern der religiösen und missionarischen Gemeinschaften werden Begegnungen zu diesem Zweck abgehalten. Zahlreiche Familien entwickeln sich zu kleinen Gebetskreisen und helfen den Jugendlichen, mit Zuversicht und Großmut auf den Ruf des göttlichen Meisters zu antworten.

Ja, die Berufung zum ausschließlichen Dienst an Christus in seiner Kirche ist ein unermessliches Geschenk der göttlichen Güte, ein Geschenk, das mit Beharrlichkeit und vertrauensvoller Demut erbetet sein will. Dazu muss sich der Christ immer mehr öffnen und wachsam bleiben, um nicht „die Zeit der Gnade“, da „der Herr anklopft“, zu versäumen (vgl. *Lk* 19,44).

Besonderen Wert hat das Gebet, das mit Opfer und Leiden verbunden ist. Leid, durch das *im eigenen irdischen Leben für den Leib der Kirche ergänzt wird, was an den Leiden Christi noch fehlt* (vgl. *Kol* 1,24). Es kann zu einer höchst wirksamen Form der Fürbitte werden. So viele Kranke in allen Teilen der Welt vereinen ihre Schmerzen mit dem Kreuz Jesu, um heilige Berufungen zu erbitten. In geistiger Weise begleiten sie auch mich in meinem Petrusdienst, den Gott mir anvertraut hat. Dadurch leisten sie für die Sache des Evangeliums einen Beitrag von unschätzbarem Wert, der zumeist gänzlich im Verborgenen bleibt.

### 3. *Beten wir für die Berufenen zum Priestertum und zum gottgeweihten Leben!*

Es ist mein Herzenswunsch, dass das Gebet um geistliche Berufungen immer mehr gepflegt werde: Gebet, das Anbetung des Geheimnisses Gottes und Dank für das „Große“ sein soll, das er vollbracht hat und auch weiterhin vollbringt – ungeachtet der Schwachheit der Menschen; betrachtendes Gebet, erfüllt von Staunen und

Dankbarkeit angesichts der Gabe der Berufungen.

Im Mittelpunkt aller Gebetsinitiativen steht die Heilige Eucharistie. Das Sakrament des Altares ist von entscheidender Bedeutung sowohl bei der Weckung geistlicher Berufungen als auch bei ihrer treuen Verwirklichung. Denn aus dem Erlösungsoffer Christi können die Berufenen die Kraft schöpfen, sich uneingeschränkt der Verkündigung des Evangeliums zu widmen. Dabei ist es gut, mit der eucharistischen Feier die Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes zu verbinden und so in gewissem Sinn das Geheimnis der heiligen Messe auszuweiten. Christus zu betrachten, der wahrhaft und substantiell unter den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig ist, kann in den Herzen jener, die zum Priestertum oder zu einer besonderen Sendung in der Kirche berufen sind, dieselbe Begeisterung erwecken, die Petrus bewog, auf dem Berg der Verklärung auszurufen: „*Herr, es ist gut, dass wir hier sind*“ (*Mt* 17,4; vgl. *Mk* 9,5; *Lk* 9,33). Es ist eine bevorzugte Weise, das Antlitz Christi zu betrachten gemeinsam mit Maria und in der Schule Mariens, die aufgrund ihrer inneren Haltung zu Recht „eucharistische Frau“ (Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia*, 53) genannt werden darf.

Mögen alle christlichen Gemeinden zu „*wahren Schulen des Gebets*“ werden, in denen darum gebetet wird, dass es nicht an Arbeitern auf dem weiten Feld des apostolischen Werks fehle. Auch ist es notwendig, dass die Kirche mit beständiger geistlicher Sorge jene begleite, die Gott berufen hat und die „*dem Lamm folgen, wohin es geht*“ (*Offb* 14,4). Ich wende mich an die Priester, an die gottgeweihten Männer und Frauen, die Eremiten und die gottgeweihten Jungfrauen, an die Mitglieder von Säkularinstituten, ja überhaupt an alle, die die Gabe der geistlichen Berufung empfangen haben und die „*diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen tragen*“ (*2 Kor* 4,7). Im mystischen Leib Christi gibt es eine große Vielfalt an Diensten und Gnadengaben (vgl. *1 Kor* 12,12), die allesamt zur Heiligung des christlichen Volkes bestimmt sind. In der gegenseitigen Sorge um Heiligkeit, die alle Glieder der Kirche beseelen muss, ist es unerlässlich, dafür zu beten, dass die Berufenen ihrer Berufung treu

bleiben und im höchstmöglichen Maße die Vollkommenheit des Evangeliums erlangen.

#### 4. Das Gebet der Berufenen

Im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Pastores dabo vobis* habe ich unterstrichen, „daß es (...) ein unaufhebbares Erfordernis der pastoralen Liebe gegenüber der eigenen Gemeinde und gegenüber künftigen Formen des Dienstamtes in ihr (ist), daß der Priester sich mit sorgsamem Eifer darum bemüht, Nachfolger im priesterlichen Dienst zu finden“ (Nr. 74). Im Bewusstsein, dass Gott selbst beruft, wen er will (vgl. *Mk* 3,13), muss es deshalb Sorge jedes Dieners Christi sein, mit Beharrlichkeit um geistliche Berufungen zu beten. Niemand ist besser als er in der Lage, die Dringlichkeit eines Generationswechsels zu verstehen, aus dem großmütige und heiligmäßige Personen für die Verkündigung des Evangeliums und die Spendung der Sakramente hervorgehen.

Gerade aus dieser Sicht ist mehr denn je eine „geistliche Hinwendung zum Herrn und zur eigenen Berufung und Sendung“ (*Vita consecrata*, Nr. 63) erforderlich. Von der Heiligkeit der Berufenen hängt die Kraft ihres Zeugnisses ab und die Fähigkeit, andere Menschen dafür zu gewinnen und sie zu bewegen, ihr ganzes Leben Christus anzuvertrauen. Das ist der Weg, einem Rückgang an Berufungen für das gottgeweihte Leben entgegenzuwirken, der die Existenz vieler apostolischer Werke, insbesondere in den Missionsländern, bedroht.

Darüber hinaus gewinnt das Gebet der Berufenen, der Priester und der Gottgeweihten einen besonderen Wert, weil es sich einfügt in das hohepriesterliche Gebet Christi. Er selbst betet in ihnen zum Vater, dass er jene heilige und in seiner Liebe bewahre, die, wenn auch in dieser Welt, doch nicht von dieser Welt sind (vgl. *Joh* 17,14-16).

Der Heilige Geist mache die ganze Kirche zu einem Volk von Betern, die ihre Stimme zum himmlischen Vater erheben und heiligmäßige Berufungen für das Priestertum und das gottgeweihte Leben erleben. Beten wir darum, dass all jene, die der Herr erwählt und berufen hat, treue

und freudige Zeugen des Evangeliums seien, dem sie sich ganz hingeeben haben.

#### 5. An Dich, Herr, wenden wir uns voll Vertrauen!

*Sohn Gottes,*  
vom Vater zu den Menschen aller Zeiten  
und aller Enden der Erde ausgesandt,

Dich rufen wir an auf die Fürsprache Mariens,  
Deiner und unserer Mutter:  
Lasse es in der Kirche niemals an Berufungen  
fehlen,  
besonders an jenen der vollkommenen Hingabe  
an Dein Reich.

*Jesus, einziger Retter des Menschen!*  
Wir bitten Dich für unsere Brüder und  
Schwestern,  
die ihr „Ja“ gesprochen haben zu Deinem Ruf  
zum Priestertum, zum gottgeweihten Leben und  
zur Mission.  
Bewirke, dass ihr Sein sich Tag um Tag  
erneuere und gelebtes Evangelium werde.

*Barmherziger und Heiliger Herr,*  
sende stets neu Arbeiter aus  
für die Ernte Deines Reiches!

Hilf denen, die Du rufst,  
Dir in dieser unserer Zeit nachzufolgen!  
Lasse sie, die Dein Antlitz betrachten,  
mit Freude jener großartigen Sendung  
entsprechen,  
die Du ihnen zum Wohl Deines Volkes und aller  
Menschen anvertraust!

Du, unser Gott, der Du mit dem Vater  
und dem Heiligen Geist lebst und herrschest  
von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

*Aus dem Vatikan, 23. November 2003*

**Johannes Paul II.**

**6.**  
**Botschaft Papst Johannes Pauls II.**  
**zum 38. Welttag der**  
**Sozialen Kommunikationsmittel**  
 (23. Mai 2004)

Thema: *Die Medien in der Familie: Risiko und Reichtum*

*Liebe Brüder und Schwestern!*

1. Das immense Anwachsen der Kommunikationsmedien und ihre vermehrte Verfügbarkeit hat außergewöhnliche Möglichkeiten zur Bereicherung nicht nur für das Leben des Einzelnen, sondern auch der Familien mit sich gebracht. Zugleich aber stehen die Familien heute vor neuen Herausforderungen, die von den verschiedenartigen und oft widersprüchlichen Botschaften ausgehen, die von den Massenmedien vermittelt werden. Das für den Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel 2004 gewählte Thema – „Die Medien in der Familie: Risiko und Reichtum“ – ist sehr aktuell, da es zu einer sachlichen Reflexion darüber einlädt, wie die Familien von den Medien Gebrauch machen und in welcher Weise umgekehrt die Familien und die Sorgen der Familie von den Medien behandelt werden.

Das Thema dieses Jahres soll alle, die Medienschaffenden ebenso wie die Empfänger ihrer Produkte, auch daran erinnern, dass jede Kommunikation eine moralische Dimension hat. Wie der Herr selbst gesagt hat, spricht der Mund von dem, wovon das Herz voll (vgl. *Mt* 12,34-35). Durch die Worte, die Menschen sprechen, und die Botschaften, die sie bevorzugt hören wollen, wächst oder verringert sich ihre moralische Größe. Deshalb sind Weisheit und Unterscheidungsvermögen beim Umgang mit den sozialen Kommunikationsmitteln besonders seitens der beruflich im Medienbereich Tätigen, der Eltern und Erzieher erforderlich, da ihre Entscheidungen die Kinder und Jugendlichen erheblich beeinflussen, für die sie Verantwortung haben und die schließlich die Zukunft der Gesellschaft sind.

2. Dank der beispiellosen Expansion des Medienmarktes in den letzten Jahrzehnten haben heute viele Familien überall auf der Welt, selbst solche mit sehr bescheidenem Einkommen, von Zuhause aus Zugang zu den enormen und vielfältigen Angeboten der Massenmedien. Sie besitzen damit praktisch unbegrenzte Möglichkeiten zu Information, Erziehung, kultureller Bildung und sogar zu geistlichem Wachstum – Möglichkeiten, die weit über jene hinausgehen, die den meisten Familien in früheren Zeiten zur Verfügung standen.

Dieselben Medien sind jedoch auch in der Lage, den Familien ernsten Schaden dadurch zuzufügen, dass sie ihnen unzulängliche oder sogar entstellte Auffassungen über Leben, Familie, Religion und Sittlichkeit vermitteln. Diese Macht, traditionelle Werte, wie Religion, Kultur und Familie, entweder zu unterstützen oder aber mit Füßen zu treten, wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil sehr klar gesehen, als es formulierte: „Die rechte Benutzung der sozialen Kommunikationsmittel setzt bei allen, die mit ihnen umgehen, die Kenntnis der Grundsätze sittlicher Wertordnung voraus und die Bereitschaft, sie auch hier zu verwirklichen“ (*Inter mirifica*, Nr. 4). Die Kommunikation muss in jeder ihrer Formen stets von dem sittlichen Kriterium der Achtung vor der Wahrheit und vor der Würde der menschlichen Person inspiriert sein.

3. Diese Überlegungen gelten besonders für die Art und Weise, wie die Familie in den Massenmedien behandelt wird. Einerseits werden Ehe und Familienleben oft auf eine feinfühligere, realistische, aber auch wohlwollende Weise dargestellt, die Tugenden, wie Liebe, Treue, Vergebung und hochherzige Selbsthingabe an die anderen, hochhält. Das trifft auch auf Darbietungen in den Medien zu, die die unvermeidliche Erfahrung von Versäumnissen und Enttäuschungen – Spannungen, Konflikten, Rückschlägen, verhängnisvollen Entscheidungen und verletzenden Handlungen – durch Ehepaare und Familien durchaus einräumen, sich jedoch gleichzeitig darum bemühen, Richtiges von Falschem zu trennen, die echte Liebe von ihren

Verfälschungen zu unterscheiden und die unersetzliche Bedeutung der Familie als Grundeinheit der Gesellschaft zu vermitteln.

Auf der anderen Seite wird von der Familie und dem Familienleben in den Medien allzu oft ein sehr unangemessenes Bild gezeichnet. Untreue, außereheliche sexuelle Handlungen und das Fehlen einer sittlich-geistlichen Auffassung vom Bund der Ehe werden kritiklos in den Raum gestellt, während Ehescheidung, Empfängnisverhütung, Abtreibung und Homosexualität nicht selten positive Unterstützung erfahren. Durch die Förderung weltanschaulicher Gründe, die der Ehe und Familie abträglich sind, schaden solche Darbietungen dem Gemeinwohl der Gesellschaft.

4. Ein gewissenhaftes kritisches Nachdenken über die sittliche Dimension von Kommunikation muss in praktische Initiativen einmünden, deren Ziel es ist, die von den Massenmedien für das Wohl der Familie ausgehenden Risiken auszuschalten und zu gewährleisten, dass diese mächtigen Instrumente der Kommunikation Quellen einer echten Bereicherung bleiben. Eine besondere Verantwortung in dieser Hinsicht liegt bei den Medienschaffenden selbst, bei den öffentlichen Stellen und bei den Eltern.

Papst Paul VI. hat unterstrichen, dass alle beruflich im Medienbereich Tätigen „die Bedürfnisse der Familie kennen und respektieren sollen, was bei ihnen mitunter echten Mut und immer ein hohes Verantwortungsbewußtsein voraussetzt“ (*Botschaft zum Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel 1969*). Dem kommerziellen Druck oder den Forderungen nach Anpassung an die weltlichen Ideologien zu widerstehen, ist nicht so einfach, aber genau das müssen verantwortungsbewusste Medienschaffende tun. Es geht dabei um hohe Einsätze, da jeder Angriff auf den fundamentalen Wert der Familie ein Angriff auf das wahre Gut der Menschheit ist.

Die öffentlichen Stellen haben ihrerseits die ernst zu nehmende Verpflichtung, zum Wohl der Gesellschaft die Familie zu schützen. Stattdessen

akzeptieren heute viele – und handeln entsprechend – die anfechtbaren libertären Argumente von Gruppen, die für Praktiken eintreten, welche zu dem schwerwiegenden Phänomen der Krise der Familie und zur Schwächung des Begriffes Familie im eigentlichen Sinn beitragen. Es ist dringend erforderlich, dass die öffentlichen Stellen, ohne deshalb von der Zensur Gebrauch zu machen, Grundsatzprogramme und regelnde Maßnahmen festlegen, die sicherstellen, dass die Massenmedien nicht gegen das Wohl der Familie handeln. Vertreter der Familien sollen an der Umsetzung dieser Maßnahmen beteiligt werden. Die Verantwortlichen in den Medien und im öffentlichen Bereich müssen auch für eine gerechte Verteilung der Finanzmittel der Medien auf nationaler und internationaler Ebene sorgen; dabei gilt es, die Unversehrtheit der traditionellen Kulturen zu respektieren. Die sozialen Kommunikationsmittel dürfen nicht den Eindruck erwecken, ihre Programme seien den gesunden Familienwerten traditioneller Kulturen gegenüber feindselig eingestellt oder zielten darauf ab, als Teil des Globalisierungsprozesses diese Werte durch die säkularisierten Werte einer Konsumgesellschaft zu ersetzen.

5. Die Eltern, als erste und wichtigste Erzieher ihrer Kinder, lehren diese auch als Erste den Umgang mit den sozialen Kommunikationsmitteln. Sie sind dazu aufgerufen, ihre Nachkommenschaft zu Hause im „maßvollen, kritischen, wachsamen und klugen Umgang mit den Medien“ zu schulen (*Familiaris consortio*, 76). Wenn die Eltern das konsequent und gut machen, bedeutet das eine große Bereicherung für das Familienleben. Selbst Kinder im zartesten Alter können über die Medien wichtige Lektionen erhalten: dass die Beiträge von Menschen produziert werden, denen es um die Vermittlung von Botschaft geht; dass diese Botschaften oft zu etwas auffordern – ein bestimmtes Produkt zu kaufen, sich auf ein zweifelhaftes Verhalten einzulassen –, was nicht im Interesse des Kindes liegt oder nicht mit der sittlichen Wahrheit vereinbar ist; dass Kinder das, was sie in den Medien vorfinden, nicht unkritisch annehmen oder nachahmen sollten.

Die Eltern müssen auch die Benutzung der Medien zu Hause regeln. Das würde einschließen: Planung und Programmauswahl; strenge Begrenzung der Zeit, die Kinder vor den Medien verbringen dürfen; Unterhaltung zu einem Familienerlebnis zu machen; manche Programme ganz zu verbieten; regelmäßig alle Programme abzuschalten, um anderen Familienaktivitäten Zeit und Raum zu geben. Vor allem aber müssen Eltern durch ihren eigenen überlegten, auswählenden Umgang mit den Medien den Kindern ein gutes Beispiel geben. Oft werden sie es als hilfreich empfinden, die von der Benutzung der Medien aufgeworfenen Probleme und Chancen zusammen mit anderen Familien zu untersuchen und zu erörtern. Die Familien sollen Produzenten, Werbemanagern und öffentlichen Stellen gegenüber freimütig erklären, was ihnen an den Programmen gefällt bzw. missfällt.

6. Die sozialen Kommunikationsmittel besitzen ein enormes positives Potential zur Förderung gesunder menschlicher und familiärer Werte und können somit zur Erneuerung der Gesellschaft beitragen. In Anbetracht ihrer großen Befähigung, die Gedanken zu prägen und das Verhalten zu beeinflussen, müssen die Medienschaffenden anerkennen, dass sie eine moralische Verantwortung dafür haben, nicht nur den Familien zu diesem Zweck jede nur mögliche Ermutigung, Hilfe und Unterstützung zu geben, sondern auch in ihrer Darbietung von Themen, die sich mit Sexualität, Ehe und Familienleben beschäftigen, Weisheit, richtige Beurteilung und Anstand walten zu lassen.

Die Medien werden täglich in vielen Wohnungen und Familien als vertrauter Gast willkommen heißen. An diesem Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel ermuntere ich die beruflich im Medienbereich Tätigen und die Familien in gleicher Weise, dieses einzigartige Privileg und die Verantwortlichkeit, die es einschließt, anzuerkennen. Mögen alle, die mit den Massenmedien und dem Umgang mit ihnen zu tun haben, erkennen, dass sie in der Tat „Aufseher und Verwalter einer ungeheuren geistlichen Kraft sind, die zum Erbe der Menschheit gehört und dazu bestimmt

ist, die ganze menschliche Gemeinschaft reicher zu machen“ (*Ansprache an die Medienfachleute*, Los Angeles, 15. September 1987, Nr. 8). Und mögen die Familien in den Medien stets eine Quelle der Hilfe, der Ermutigung und der Inspiration finden können, wenn sie sich bemühen, als eine Lebens- und Liebesgemeinschaft zu leben, jungen Menschen gesunde sittliche Werte beizubringen und eine Kultur der Solidarität, der Freiheit und des Friedens zu fördern.

*Aus dem Vatikan, am 24. Januar 2004,  
dem Fest des heiligen Franz von Sales.*

**Johannes Paul II.**

**7.**  
**Botschaft Papst Johannes Pauls II.**  
**anlässlich des 90. Welttages der Migranten**  
**und Flüchtlinge (2004)**

*Migrationen im Blick auf den Frieden*

1. Der Welttag der Migranten und Flüchtlinge, der in diesem Jahr unter dem Leitwort „*Migrationen im Blick auf den Frieden*“ steht, bietet die Gelegenheit, über ein sehr wichtiges Thema nachzudenken. Dieses kontrastreiche Thema lenkt die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auf die erzwungene menschliche Mobilität und konzentriert sich auf einige durch Krieg und Gewalt, Terrorismus und Unterdrückung, Diskriminierung und Ungerechtigkeit verursachte problematische Aspekte von größter Aktualität, mit denen wir bedauerlicherweise in der täglichen Berichterstattung konfrontiert werden. Über die sozialen Kommunikationsmittel gelangen Bilder des Leids, der Gewalttätigkeit und der bewaffneten Konflikte in unsere Häuser, Bilder von Tragödien, die Länder und Kontinente erschüttern, und nicht selten sind die ärmsten Gebiete hiervon am stärksten betroffen. Auf diese Weise bringt ein Drama weitere Dramen mit sich.

Leider haben wir uns mittlerweile daran gewöhnt, das trostlose Umherziehen der Obdachlosen zu sehen, die verzweifelte Flucht der Flüchtlinge, die mit allen Mitteln verwirklichte Ankunft der Migranten in den reicheren Ländern auf der Suche nach Lösungen für ihre vielen persönlichen und familiären Bedürfnisse. Daher stellt sich die Frage: Wie kann man vom Frieden reden, wenn es in zahlreichen Regionen der Welt ständig zu Spannungen kommt? Und wie kann das Phänomen der Migrationen zum Aufbau des Friedens unter den Menschen beitragen?

2. Es ist nicht zu leugnen, dass sich ein großer Teil der Menschheit zutiefst nach Frieden sehnt. Das ist der innige Wunsch, der uns bestärkt, nichts unversucht zu lassen, um eine bessere Zukunft für alle aufzubauen. Mehr und mehr sind wir davon überzeugt, dass das Übel des Krieges an der Wurzel bekämpft werden muss, denn Frieden bedeutet nicht allein die Einstellung von Konflikten, sondern er ist auch ein dynamischer Prozess, an dem ein jeder langfristig beteiligt ist, jedes Glied der Gesellschaft, von der Familie über die Schule bis hin zu den verschiedenen nationalen und internationalen Institutionen und Organisationen. Gemeinsam kann und muss eine Kultur des Friedens aufgebaut werden, deren Ziel es ist, dem Einsatz von Waffen und jeder Form von Gewalt vorzubeugen. Daher sollen die Menschen zu Gesten und konkreten Bemühungen um Vergebung und Versöhnung ermutigt werden. Es gilt, Gegensätze und Spaltungen zu überwinden, die sich ansonsten, ohne Aussicht auf eine Lösung, endlos hinziehen würden. Nachdrücklich soll betont werden, dass ohne Gerechtigkeit und Achtung der Menschenrechte kein wahrer Frieden möglich ist. Zwischen Gerechtigkeit und Frieden besteht eine enge Beziehung, wie der Prophet bereits im Alten Testament hervorhebt: „*Opus iustitiae pax*“ (Jes 32,17).

3. Im Hinblick auf die Migranten und Flüchtlinge konkrete Friedensbedingungen zu schaffen, bedeutet vor allem, sich ernsthaft für das *Recht auf Sesshaftigkeit* einzusetzen, also für das

Recht, in Frieden und Würde in der eigenen Heimat zu leben. Dank umsichtiger lokaler und nationaler Verwaltung, fairer und angemessener Handelsbedingungen und solidarischer internationaler Zusammenarbeit sollte jedes Land in der Lage sein, seinen Bürgern neben Rede- und Bewegungsfreiheit auch die Möglichkeit zu geben, grundlegende Bedürfnisse wie Nahrung, Gesundheit, Arbeit, Unterkunft und Bildung zu befriedigen, die, wenn sie nicht erfüllt werden, viele Menschen zur Auswanderung zwingen.

Zweifellos gibt es auch das *Recht auf Migration*. Wie der selige Johannes XXIII. in der Enzyklika *Mater et magistra* hervorhob, haben die Güter dieser Welt eine universale Bestimmung (vgl. Nr. 30 und 33). Natürlich ist es Aufgabe der Regierungen, den Migrationsstrom in vollem Respekt vor der Würde der Personen und der Bedürfnisse ihrer Familien zu regeln und die Anforderungen jener Gesellschaften zu berücksichtigen, die die Immigranten aufnehmen. In dieser Hinsicht bestehen bereits internationale Vereinbarungen zum Schutz der Emigranten wie auch derjenigen, die in einem anderen Land Zuflucht oder politisches Asyl suchen.

4. Niemand darf angesichts der Lebenssituation unzähliger Migranten gleichgültig bleiben! Es sind Menschen, die den Wechselfällen des Lebens ausgeliefert sind und oft dramatische Erfahrungen gemacht haben. Die Medien vermitteln ergreifende und mitunter schreckliche Bilder von diesen Menschen, von Kindern und Jugendlichen, Erwachsenen und alten Menschen mit ausgemergelten Gesichtern und Augen voller Traurigkeit und Einsamkeit. In den Aufnahmelagern müssen sie oft schwerwiegende Einschränkungen hinnehmen. Es sollte aber in diesem Zusammenhang auch der lobenswerte Einsatz zahlreicher öffentlicher und privater Organisationen anerkannt werden, die bemüht sind, die besorgniserregenden Situationen in verschiedenen Teilen der Welt zu lindern.

Auch darf nicht unterlassen werden, den von skrupellosen und ausbeuterischen Personen betriebenen Handel anzuprangern, die jene

Menschen, die verzweifelt nach einer weniger ungewissen Zukunft suchen, in oft unzumutbaren Zuständen auf hoher See sich selbst überlassen. All jene, die sich in einer kritischen Situation befinden, brauchen rasche und konkrete Hilfe.

5. Trotz der soeben angeführten Probleme ist die Welt der Migranten in der Lage, zur Festigung des Friedens einen wertvollen Beitrag zu leisten. Die Migrationen können in der Tat die Begegnung und die Verständigung zwischen Kulturen, Personen und Gemeinschaften fördern. Dieser bereichernde interkulturelle Dialog ist, wie ich in der *Botschaft zum Weltfriedenstag 2001* geschrieben habe, „ein notwendiger Weg für den Aufbau einer versöhnten Welt“. Das geschieht, wenn die Immigranten mit einer der Würde der menschlichen Person gebührenden Achtung behandelt werden und wenn mit allen Mitteln eine Kultur der Aufnahme gefördert wird, die Unterschiede ausgleicht und um Dialog bemüht ist, ohne jedoch gewissen Formen der Gleichgültigkeit nachzugeben, wenn Werte in Frage gestellt werden. Diese solidarische Offenheit wird Angebot und Bedingung des Friedens.

Durch die Förderung einer schrittweisen Integration aller Migranten – wobei ihre Identität zu achten und zugleich das Kulturgut der sie aufnehmenden Bevölkerungen zu bewahren ist – besteht weniger die Gefahr einer Konzentration der Einwanderer in regelrechten „Ghettos“, in denen die Immigranten sich vom sozialen Kontext absondern und gelegentlich sogar den Wunsch hegen, sich nach und nach des Territoriums zu bemächtigen.

Wenn „Verschiedenheiten“ aufeinandertreffen und sich ergänzen, dann begründen sie eine „Gemeinschaft der Verschiedenheiten“. So können die in jeder Kultur vorhandenen gemeinsamen Werte entdeckt werden, die vereinen und nicht trennen, Werte, die im gleichen menschlichen „humus“ verwurzelt sind. Dies fördert die Entwicklung eines fruchtbaren Dialogs zur Schaffung eines Weges gegenseitiger, realistischer und respektvoller Toleranz gegenüber den Besonderheiten eines jeden. Unter diesen

Voraussetzungen fördert das Migrationsphänomen den „Traum“ von einer Zukunft des Friedens für die ganze Menschheit.

6. Selig, die Frieden stiften! So spricht der Herr (Mt 5,9). In ihrem Streben nach der brüderlichen menschlichen Gemeinschaft finden die Christen ihre Quelle und ihr Vorbild in Gott, der dem Wesen nach einer und dreieinig in den Personen ist. Von Herzen hoffe ich, dass jede kirchliche Gemeinschaft, der Migranten und Flüchtlinge sowie jene Menschen angehören, die sie aufnehmen, sich, von den Quellen der Gnade beseelt, unermüdlich für den Aufbau des Friedens einsetzen möge. Niemand darf angesichts von Ungerechtigkeiten resignieren oder sich von Problemen und Schwierigkeiten entmutigen lassen.

Wenn viele den „Traum“ von einer Welt des Friedens teilen und der wertvolle Beitrag von Migranten und Flüchtlingen geschätzt wird, dann kann die Menschheit mehr und mehr zur Familie aller und unsere Welt zum wahren „gemeinsamen Haus“ werden.

7. Durch sein Leben und vor allem durch seinen Tod am Kreuz hat Jesus uns den Weg gezeigt, den wir gehen müssen. Seine Auferstehung hat uns die Gewissheit gegeben, dass das Gute stets über das Böse siegt und dass all unser Mühen und all unsere Not, die wir zusammen mit seinem Leiden dem himmlischen Vater darbringen, zur Verwirklichung des universalen Heilsplans beitragen.

In dieser Gewissheit bestärke ich alle, die zum weiten Bereich der Migration gehören, sich für den Frieden einzusetzen. Diesem Anliegen gilt mein besonderes Gebet. Während ich Maria, die Mutter des eingeborenen Sohnes Gottes, der Mensch geworden ist, um ihre mütterliche Fürsprache bitte, erteile ich allen und jedem Einzelnen meinen Segen.

*Aus dem Vatikan, am 15. Dezember 2003*

**Johannes Paul II.**

## V. Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz

### 1.

#### Mitteuropäischer Katholikentag 2003/2004 – Erinnerungsmedaille

Anlässlich des Mitteleuropäischen Katholikentags 2003/2004 wurde von der Österreichischen Bischofskonferenz zur dauerhaften Erinnerung an dieses denkwürdige Ereignis die Herstellung einer Erinnerungsmedaille durch die Münze Österreich in Auftrag gegeben.

Das Motiv der Medaille zeigt ein Detail der Kelchschale des berühmten Tassilokelchs, eines der schönsten abendländischen Kelche des Frühmittelalters und Hauptwerkes der Schatzkunst aus karolingischer Zeit. Der Kelch, gestiftet von Herzog Tassilo III. von Bayern und seiner Gemahlin Liutpirc anlässlich der Gründung von Stift Kremsmünster (Oberösterreich), wird noch heute in dessen Schatzkammer aufbewahrt.

Durch den Kauf der Medaille unterstützen Sie die Teilnahme von Pilgern aus unseren Nachbarländern an der „Wallfahrt der Völker“ nach Mariazell im Mai 2004.

Erhältlich ist die Medaille in allen Raiffeisen-Filialen (außer Kärnten, Tirol, Vorarlberg) sowie im Vorbereitungsbüro Mitteleuropäischer Katholikentag, Wollzeile 2, A-1010 Wien (office@katholikentag.at). Außerdem besteht die Möglichkeit der Online-Bestellung über die Homepage [www.katholikentag.at](http://www.katholikentag.at).

Die Zusendung der Medaille, die in einem repräsentativen Etui angeboten wird und in Silber gefertigt EUR 50,- (inkl. 20% MWSt.) kostet, erfolgt nach Einzahlung mittels Zahlschein.

### 2.

#### Mitteuropäischer Katholikentag 2003/2004 – „Wallfahrt der Völker“ am 22. Mai 2004 nach Mariazell

Höhepunkt des Mitteleuropäischen Katholikentags ist am 22. Mai 2004 die „Wallfahrt der Völker“ nach Mariazell.

Vorgesehen ist:

#### **Samstag, 22. Mai 2004:**

06:30 Uhr: Laudes in der Basilika  
07:00-8:00 Uhr: Prozession mit der Gnadenstatue zum Festgelände  
Ab 08:00 Uhr: Vorfeier auf dem Festgelände  
**11:00-13:00 Uhr: Eucharistiefeier**  
13:00-13:45 Uhr: Prozession mit der Gnadenstatue durch das Volk am Festgelände  
Danach: Mittagessen, Fest der Begegnung auf dem Festgelände  
15:00-17:00 Uhr: Workshops für Jugendliche  
19:00-21:00 Uhr: Jugendfest am Festgelände.

Für Jugendliche aus den acht Ländern findet von 21.-23. Mai 2004 in Mariazell ein mitteleuropäisches Jugendtreffen mit eigenem Jugendprogramm statt. Nähere Informationen und Anmeldung für die Jugendveranstaltungen sind zu finden unter:

[www.katholikentag.at/jugend](http://www.katholikentag.at/jugend)

Die Anmeldung zur „Wallfahrt der Völker“ am 22. Mai 2004 erfolgt über folgende diözesane Wallfahrtskomitees:

#### **Diözese Eisenstadt:**

7001 Eisenstadt, St. Rochus-Straße 21

Tel. 02682/777-241 und 242

Fax: 02682/777-252

E-Mail:

[christine.billes@kath-kirche-eisenstadt.at](mailto:christine.billes@kath-kirche-eisenstadt.at)

E-Mail: [gertrud.frank@kath-kirche-eisenstadt.at](mailto:gertrud.frank@kath-kirche-eisenstadt.at)

#### **Diözese Feldkirch:**

6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13

Tel. 05522/3485-145

Fax: 05522/3485-222

E-Mail:

[walter.schmolly@kath-kirche-vorarlberg.at](mailto:walter.schmolly@kath-kirche-vorarlberg.at)

**Diözese Graz-Seckau:**

8010 Graz, Bischofplatz 4  
Tel. 0316/8041-377  
Fax: 0316/8041-368  
E-Mail: [pastoralamt@graz-seckau.at](mailto:pastoralamt@graz-seckau.at)  
E-Mail: [eva.draxl@graz-seckau.at](mailto:eva.draxl@graz-seckau.at)

**Diözese Gurk-Klagenfurt:**

9020 Klagenfurt, Viktringer Ring 26  
Tel. 0463/54587-3101 und 3103  
Fax: 0463/54587-3109  
E-Mail: [marketz@dpu.at](mailto:marketz@dpu.at)  
E-Mail: [reichelt@dpu.at](mailto:reichelt@dpu.at)

**Diözese Innsbruck:**

6021 Innsbruck, Riedgasse 9  
Tel. 0512/2230-502  
Fax: 0512/2230-508  
E-Mail: [florian.huber@dioezese-innsbruck.at](mailto:florian.huber@dioezese-innsbruck.at)

**Diözese Linz:**

4010 Linz, Kapuzinerstraße 84  
Tel. 0732/7610-3001 und 3415  
Fax: 0732/7610-3009 und 3779  
E-Mail: [wilhelm.vieböck@dioezese-linz.at](mailto:wilhelm.vieböck@dioezese-linz.at)  
E-Mail: [bernhard.rudinger@dioezese-linz.at](mailto:bernhard.rudinger@dioezese-linz.at)  
Mitfahrbörse: [www.dioezese-linz.at/ka/MEKT](http://www.dioezese-linz.at/ka/MEKT)

**Militärdiözese:**

1070 Wien, Mariahilfer Straße 24/I/3  
Tel. 01/5200-28040  
Fax: 01/5200-17110  
E-Mail: [MilGenVik@mildioz.at](mailto:MilGenVik@mildioz.at)

**Erzdiözese Salzburg:**

5010 Salzburg, Kapitelplatz 2  
Tel. 0662/8047-2060  
Fax: 0662/8047-2069  
E-Mail: [seelsorgeamt@seelsorge.kirchen.net](mailto:seelsorgeamt@seelsorge.kirchen.net)

**Diözese St. Pölten:**

3100 St. Pölten, Klostergasse 15  
Tel. 02742/398-306 und 307  
Fax: 02742/398-382  
E-Mail: [katholikentag@kirche.at](mailto:katholikentag@kirche.at)

**Erzdiözese Wien:**

Diözesanbüro zur Vorbereitung des MEKT  
1010 Wien, Stephansplatz 6/6  
Tel. 01/51552-3373  
Fax: 01/51552-2200  
E-Mail: [MEKT-Wien@edw.or.at](mailto:MEKT-Wien@edw.or.at)

Weitere Informationen über den Mitteleuropäischen Katholikentag bietet die Homepage [www.katholikentag.at](http://www.katholikentag.at).

**IMPRESSUM:**

Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz  
Inhaber: Österreichische Bischofskonferenz (Alleininhaber)  
Herausgeber: Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz  
Für den Inhalt verantwortlich:  
Mgr. Mag. Dr. Ägidius J. Zsifkovics  
Redaktion: Mag. Walter Lukaseder  
Alle: Rotenturmstraße 2, A-1010 Wien  
Druck: REMAprint, Neulerchenfelderstraße 35, A-1160 Wien

Das „Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz“ ist das offizielle Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz. Offenlegung nach § 25 MG: Die Österreichische Bischofskonferenz ist Alleininhaber des fallweise erscheinenden Medienwerks „Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz“.

**Erscheinungsort Wien**  
**Verlagspostamt 1010 Wien**

**P.b.b.**